

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freiständiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnements im Voraus von der Administration, in der Redaktion und im Versand von den betreffenden Postämtern.
Abonnementpreis für Bukarest und das Ausland mit portofreier Zustellung monatlich 8 Francs, halbjährlich 45 Francs, jährlich 80 Francs. In das Ausland 12 Francs 1/2 monatlich. — Zuschriften und Bestellungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Die in den Jahrgängen älteren Daten kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigorescu No. 7

(früher Strada Model).

Telefon 22/88.

Inserte

Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Spaltenzeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Passenheim & Vogler, A.-G., C. L. Faub & Co., J. Danneberg, Heinrich Schödel, S. Eisler, Hamburg, in England Siegel & Co. Ltd., England & Foreign Bookellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle solchen Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Wie denkt man in Oesterreich-Ungarn über Rumänien?

Bukarest, 21. September.

Eine jede gute Politik ist von Zufälligkeiten, Stimmungslagen und Strömungen frei. Ergibt sie sich doch einzig und allein aus den realen Bedürfnissen eines Volkes und ist sie doch abhängig von allgemein geographischen und ethnographischen Momenten. Das muß man sich vor Augen halten, wenn man Wert und Unwert der politischen Konstellationen der letzten vierzig bis fünfzig Jahre richtig einschätzen will. Gewiß werden künftige Generationen das englisch-russische Bündnis als vollkommen unbegreiflichen Wahnsinn, als Produkt eines geradezu pathologischen Hasses ansehen, ebenso wie sie die Allianz des republikanischen Frankreich mit dem autokraten zaristischen Russland nicht verstehen werden, während andererseits das Verhältnis Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in seiner Richtigkeit das Siegel weltgeschichtlichen Geschehens aufgedrückt erhielt, damit den genialen Konzeptionen Bismarcks und Andrassys die Weihe gebend.

Nichts wäre leichter und einfacher, als die Richtigkeit und Billigkeit dieses Grundsatzes auch an den Balkanvorgängen zu erweisen. Man erinnere sich nur der Geschichte des Balkanbundes. Bulgarien hat seine Verkennung dieses Prinzips im zweiten Balkankrieg teuer bezahlt. Was Rumänien anlangt, so war es König Carol, der, indem er die alten Donaufürstentümer zu einem modernen Staate umschuf, auch die Richtlinien für die äußere Politik des jungen Staates festlegte. Der russische Lohn für die rumänische Waffenhilfe im Kriege gegen die Türkei, der in dem Raube Bessarabiens bestand, hatte dem starblickenden Tyrannen auf dem Throne in Bukarest gezeigt, daß Rumänien nur in dem Anschlusse an die Zentralmächte bestehen könne.

Unter der Herrschaft dieses politischen Gedankens hat denn auch Rumänien sich in ungeahnter Weise entwickelt. Die Anlehnung an Oesterreich-Ungarn und Deutschland schuf ihm die Sicherheit der Position; es war das Kapital der Zentralmächte, das in dem an Bodenschätzen reichen, an Geld aber außerordentlich armen Königreiche eine mächtige Industrie erstehen ließ. Wenn das rumänische Petroleum, das rumänische Getreide auf dem Weltmarkt eine Rolle zu spielen begannen, wenn das Eisenbahnetz ausgebaut, die Städte gemeinnützige Institutionen geschaffen wurden, so war dies, dem Umfonde zu danken, daß das Unternehmungsgeist, die Tatkraft des Kapitals, der

Industrie und des Handels der österr.-ungar. Monarchie und Deutschlands die reichen natürlichen Quellen zum Fließen brachten. Für den rumänischen Großgrundbesitzer, den Bojaren, war Wien die Pforte zum Westen, wie es in Berlin für den rumänischen Unternehmer war.

Aber auch in allgemein politischer Hinsicht hat die Richtung, die König Carol einschlug, sich glänzend bewährt. Wer sich noch der Intrigen und Zergänge des zweiten Balkankrieges im Detail erinnert, der weiß, daß die Kompensationsforderungen, die von Bukarest in Sofia geltend gemacht wurden, bestanden so lange resultatlos blieben und schließlich zum bewaffneten Einmarsch in Bulgarien führten, weil dasselbe Rußland, das in Bukarest sich auf den Rumänenfreund herausspielte, in Sofia den bis zum Vaterlandsverrat russophilen Ministerpräsidenten Dr. Danow zum Widerstand gegen die rumänischen Forderungen durch Vorpiegelung russischer Hilfe reizte. Damals war es der österr.-ungar. Gesandte in Sofia, der sich bis zur Selbstentäußerung für die Gewährung der Linie Balcischi-Turtubaja einsetzte.

So hat denn Oesterreich-Ungarn stets und nach jeder Hinsicht seine ehrliche und aufrichtige Freundschaft für Rumänien bewiesen, Rumänien hat sie genossen und seine heutige Balkanposition dankt es dieser Freundschaft. Wird man in Rumänien den von König Carol vorgezeichneten Weg auch weiter gehen wollen, dann wird man sicherlich in Wien die Geneigtheit vorfinden, an wohlbewährten Traditionen festzuhalten. Dieser Weltkrieg ist aber ein gewaltiger Umsturz alles Althergebrachten und so ist es denn vollkommen begrifflich, daß man alle Eventualitäten ins Auge fassen muß. Die Schwäche des Biederbandes auf militärischem Gebiete hat eine erhöhte Tätigkeit auf dem Balkan mit sich gebracht. Ohne Rücksicht darauf, welchen Eindruck diese dringlichen Werbungen um die Mithilfe kleiner Staaten machen müssen, bieten die Diplomaten der Alliierten alles auf, neue Genossen über Abenteuer zu suchen. Die Schakel der Entente spielen die lieblichsten Weisen, und es gibt noch immer Phantasten, die ihren plumpen Versprechungen ihr Ohr leihen. Ein Spiel, das wir kennen, und dessen Wirkungen wir wahrhaftig in voller Ruhe abwarten dürfen. Wir kämpfen einen unangenehmen Kampf; unser Schild ist rein, unser Kalkül klar: er liegt im Bewußtsein der eigenen Kraft. Wer uns Freund ist, dem sind wir wertvolle Freunde. Alles übrige mag sich fügen und wenden, wie es will. Die Rolle des Zuschauers ist die Rolle des Starlen.

„Wiener Extrablatt“.

Das Deutschtum in Livland einst und jetzt.

II.

Als diese Worte geschrieben wurden, war die Blüte geknickt, das Land zerstückt und verödet. Der Kolonis hatte der Rückhalt an der Macht des Mutterlandes von jeher gefehlt, von Anfang an hatte sie sich gegen feindliche Nachbarn aus eigenen Kräften behaupten müssen. So hatte sie die Dänen aus dem Lande gedrängt, die Russen zurückgeschlagen, sich der Litauer siegreich erwehrt. Ihre Sicherheit hatte wesentlich auf der militärischen Stärke des deutschen Ordens beruht. Als dieser seit 1140 den Angriffen der neuen polnisch-litauischen Großmacht unterlag, als er 1466 die Oberhoheit des polnischen Königs anerkennen mußte, als endlich 1525 der Hochmeister Albrecht von Brandenburg, sich zum weltlichen polnischen Lehnsherrn von Preußen machte, da schwebten Livland als Territorium des Deutschen Reiches und der deutsch gebliebene livländische Lidunazweig gleichsam in der Luft. Dennoch hat man dort gerade in den folgenden Jahrzehnten den Zusammenhang mit dem Mutterland am stärksten gepflegt und betont. Noch 1521 auf dem Reichstag zu Worms ließen die fünf Landesbischofe sich die Belehnung von Kaiser Karl V. erteilen, 1530 in Augsburg empfing der Ordensmeister von Livland die Investitur als Reichsfürst. Im gleichen Jahre 1530 weiht die Ritterchaft des Erzstifts Riga den Verbund, auch sie wolle polnisch werden, wie man es in Preußen geworden war, mit dem Worten zurück: „Wir alle sind unsrer Herkunft nach von deutscher Nation und haben es mit unserem Vaterland stets mit allen Ehren und Treuen gemeint. . . Und da wir über 400 Jahre hier ehrlich sitzen und dem Reich unterworfen sind als Edelleute des h. Reichs, so wollten wir lieber alle darüber sterben, ehe wir vom h. Reich und deutscher Nation uns wollten abenden lassen.“ Und der vorhin erwähnte Chronist berichtet: „Einem Deutschen, er mochte so gering sein wie er wollte, wurde es sehr verargt, wenn er an eines Herren (Geistlichen) oder Edelmannes Hof vorbeizog, wo ein jeder Deutsche um des deutschen Jungs willen gar lieb, angenehm und willkommen war und alles frei hatte.“

Und es half doch alles nichts, Livland mußte sich eines Tages vom Deutschen Reich trennen, das ihm in trüger Gleichgültigkeit den Rücken wandte. Es blieb nichts übrig, als den Schutz, den man sich selbst nicht mehr zu bieten vermochte, bei ausländischen Mächten zu suchen. Die Bedrohung kam von den Russen her. Seit die Großfürsten

Jahre, um Deutschland niederzuschlagen. . . Aber es gibt nichts, was mich zur Ansicht, daß es uns an Atem fehle, berechtigt. Es ist überflüssig, über die öffentliche Meinung beunruhigt zu sein: es geht ihr gut, sie wird infolge ihrer Ausdauer dazu beitragen, uns eine Ueberlegenheit zu verschaffen, die immer größer werden muß, da Tag für Tag die militärischen und finanziellen Kräfte unseres Landes und unserer Verbündeten zunehmen, während die der Deutschen abnehmen. Unser Prestige muß verzehnfacht aus diesem Kampfe hervorgehen, jetzt schon sind wir in den Augen der Welt gewachsen. Die Gebiete, auf die wir ein Anrecht haben, werden uns eine sichere Grenze verbürgen.“

Leon Jouhour, der Sekretär der E. G. D., steht in unserer Niederlage auch das für uns Beste. „Angesichts des kommissigen (caporalisee) Deutschland, das heute all das verkörpert, was wir verachten, gibt es nur eine Möglichkeit: die Fortsetzung des uns aufgezwungenen Krieges bis zu unserem Sieg. Dies ist das Interesse der Menschheit; es ist selbst das Interesse Deutschlands.“ Die Arbeiterklasse weiß, daß sie die Sache des Friedens und des zwischenstaatlichen Rechts vertritt, indem sie mit bewaffneter Hand sich einem Siegen der Zentralmächte widersetzt; sie verrät hierbei keines ihrer Prinzipien. Stumm und diszipliniert kämpft sie, um der Welt eine glückliche Zukunft und sich selber den Erfolg ihrer gerechten Forderungen zu erringen.“

Beachtenswert an den meisten Antworten ist das Festhalten jener Litaden, wie sie vor wenigen Monaten noch gang und gäbe waren — die russischen Niederlagen haben beruhigend gewirkt. Es wird noch vieler Schritte bedürfen, bevor man sich in Frankreich Rechenschaft über die wirkliche Lage zu geben wagt, aber ein schächterer Ausgang läßt sich heute schon zwischen den Zeilen herauslesen. Die „maîtres sovieters“ unterstehen allmählich ab.

Feuilleton.

„Bis zum guten Ende.“

Die weit verbreitete Pariser Familienzeitung „Je suis tout“ veröffentlicht jeden die Antworten von dreißig hervorragenden Franzosen und „neutralen“ Ausländern auf zwei Rundfragen, die lauteten: Wird der Krieg noch lange dauern? und: Welches sind die Vorteile eines uns glücklichen Friedens und warum müssen wir aushalten? Unter den Befragten finden wir Doutrou, den Senator Ch. Humbert, den ehemaligen Minister Stephan Bichon, Alfred Capus, Henry Simon, Hanotau, Paul Adam, Barbaeren, den Spanier Blasco Ibañez, Jouhour, den Führer der Syndikalisten, und andere mehr; es ist also eine recht gemischte und damit umso beachtenswertere Gesellschaft. Es seien hier diejenigen Antworten in der Hauptsache wiedergegeben, die typisch sind, wobei vorausgeschickt sein mag, daß nicht ein einziger der Befragten die Notwendigkeit, bis zum siegreichen Ende anzuharren, bestritt.

Recht vorsichtig äußert sich Doutrou: „Alles, was man jetzt über die Dauer des Krieges sagen kann, beruht eher auf Eindrücken als auf sicheren Ueberlegungen. Niemand weiß, was der kommende Tag bringen wird. . . Aber es scheint weise, auf einen langen Krieg zu schließen. So wunderbar auch das von uns schon Erreichte zu sein mag, so gewiß auch unsere Zuversicht und so festig auch unser Fortschritt ist, so kann man hieraus doch nicht auf ein nahes Ende schließen. Der gemeinsame Wille muß derjenige des Ausharrens bis zum guten Ende sein; die Geduld unseres Volkes darf keine Grenzen haben; es muß von der Wahrheit Cäsars durchdrungen sein, daß nichts erreicht wird, falls nicht alles erreicht wurde.“

Auch Bichon und Capus glauben, daß der Krieg noch lange dauern werde; über die Zeit nach einem siegreichen Frieden sagt Capus: „Jedes Volk wird seine Produkte verwerten; es ist sicher, daß wir arbeiten müssen, auch nach dem siegreichen Frieden. Das einzige, was wir zu fürchten haben, ist, daß wir auch nach dem Kriege in Masse Politik treiben, anstatt handeln und produzieren werden.“ Ferner glaubt Hanotau an einen langen Krieg, während Adolphe Carnot, der Vorsitzende der „Alliance Republicaine“, weniger pessimistisch denkt: „Von jetzt ab kann die Dauer des Krieges eine nur kurze sein.“

Sehr pessimistisch über die Zeit nach dem Kriege denkt Charles Richet, der Herausgeber des „La Paix par le Droit“: „Wenn Europa aus diesem blutigen Kriege herausgeschritten sein wird, muß es derart erschöpft sein, daß es nur gradweise sich wird erholen können. Mit wem wird man Handel treiben? Mit Amerika und vielleicht mit den skandinavischen, vom Krieg verschonten Staaten? Glauben Sie, daß dieser Handel genügen werde, um die in Geldnot befindlichen Völker zu bereichern? Alles, was diese hoffen können, ist, daß sie noch vegetieren. Und dann werden alle Mittel, die man aufbringen kann, für neue Kistungen, neue Streitkräfte verwendet werden. Der Krieg ist ein Glied einer großen Kette: die besiegten Staaten werden an nichts anderes denken, als sich zu rächen; niemand wird sich einem Angriff ausgesetzt wissen wollen, die Vorbereitung für den nächsten Krieg wird die allgemein herrschende Idee werden. Das geistige Leben wird für fünfzig oder vielleicht selbst für hundert Jahre vernichtet bleiben, oder die Intelligenz wird nur militärischen Zwecken dienen müssen. Die Arbeiten des Friedens, die der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst werden in den Hintergrund treten müssen. Es wird mehrerer Generationen bedürfen, damit die Menschheit wieder ihr Ideal finde.“ Paul Adam ist sehr positiv: „Wir brauchen drei

von Moskau sich zu Alleinherrschern ganz Rußlands gemacht und die Oberhoheit der Mongolenhorde abgeschüttelt hatten, suchten sie durch Eroberung Livlands den Weg nach der Meeresküste zu gewinnen. Nach zu Anfang des 16. Jahrhunderts war man ihnen gedachsen gewesen. Da hatte der große Ordensmeister von Livland, Wolter von Plettenberg (seine Väter saßen mit Recht in der Diegenburger Balgalla), die Russen zweimal vernichtend geschlagen (1501) und zum Frieden gezwungen. Seitdem aber hatten die Machtverhältnisse sich verschoben, und als 1558 Jar Ivan der Schreckliche mit zahllosem Heer ins Land fiel, sengend, mordend und raubend, da wußte man, daß die letzte Stunde geschlagen hatte. Der Einfall war nur eine „gewaltsame Rekognoszierungs“ gewesen. Vier Jahre später begann der eigentliche Eroberungskrieg. Das Land hatte Zeit gehabt, sich darauf vorzubereiten. Es hatte Kaiser und Reich um Hilfe angerufen; erst als ihm dort nur papierner Kanleitrost zuteil wurde, hatte es sich ans Ausland gewandt, an Schweden und Polen. So beginnt seit 1562 der Krieg zu dreien um den Besitz Livlands, der erst 1629 im Frieden von Altmark sein Ende finden sollte. Das Ergebnis war die Spaltung: Estland und Livland wurden schwedisch, Kurland blieb weltliches Herzogtum unter polnischer Hoheit, wozu der letzte Ordensmeister, Gotthard v. Ketteler, es 1561 gemacht hatte. Die Russen hatten seit 1582 das Spiel aufgegeben.

Als ein verwüstetes, bettelarmes Land ging Livland aus diesem zweimal dreißigjährigen Kriege hervor, und nur zwei Menschenalter waren ihm vergönnt, sich zu erholen, da ging der Tanz von vorne an. Im großen „Nordischen Krieg“ (1700 bis 1721) warfen die alten Partner, Schweden, Polen, Rußland, nochmals die blutigen Würfel um den Besitz Livlands auf Livlands Feldern. Diesmal war Rußland der Gewinner. Im Jahre 1710 nahm Peter der Große die „freiwillige“ Unterwerfung des Landes entgegen, der eine achtjährige Verwüstung vorausgegangen war. Damals war es, daß Scheremijew dem Zaren berichten durfte: „Der allmächtige Gott und die allerheiligste Gottesmutter haben deinen Wunsch erhört, im feindlichen Lande gibt es nichts mehr zu zerstören.“ Es war ein Reichensfeld, das Rußland sich dort einverleibte, ein verödetes, entvölkertes Land. Langsam nur konnte es sich wieder aufrufen, und es hat bis heute weder den Wohlstand noch die Bevölkerungszahl des 16. Jahrhunderts eingeholt. Aber als die Folgen der zweimaligen Verwüstung notdürftig beseitigt waren, bemerkte man, daß die russische, schwedische, polnische Herrschaft an ihrem Charakter nichts geändert hatte; es war nach wie vor eine deutsche Kolonie, wern auch unter fremder Gewalt. Wohl hatte es nicht an Versuchen gefehlt, fremde Art ihm aufzuzwingen. Der Despotismus der Schwedenkönige, der katholische Befehlsbefehl der Polen hatten ihre Betätigung gesucht, auf Kosten des angestammten Deutschtums und des evangelischen Bekenntnisses, dem sich Livland von Anfang an (1523) einseitig zugewandt hatte. Erreicht hatten sie nichts.

Die Bedeutung der wirtschaftlichen Beziehungen Rumäniens zu den Centralmächten.

Ein interessanter Aufsatz des Herrn G. D. Creanga.

In der Zeitschrift „Democratia“ hat der frühere Generalsekretär im Ministerium und bekannte Statistiker Herr Dr. G. D. Creanga mit der Veröffentlichung eines Aufsatzes über den Export Rumäniens und über die Schwierigkeiten, denen dieser Export begegnet, begonnen. Der bis jetzt veröffentlichte Teil ist den Handelsbeziehungen Rumäniens mit den Staaten der beiden kriegführenden Gruppen und der wirtschaftlichen und finanziellen Lage der kriegführenden und neutralen Länder Europas gewidmet. Der Verfasser führt eine Anzahl von Daten an und fährt dann fort: Aus allen diesen offiziellen Daten geht hervor, daß Rumänien ein reiches Absatzgebiet insbesondere für die beiden Centralmächte, und ganz besonders für Deutschland darstellt, dessen Uebergewicht auf dem Plage Rumäniens nach dem Zollkriege des Jahres 1886 zum Schaden Oesterreich-Ungarns beginnt. Deutschland allein schickt uns jährlich Waren für 241 Millionen, die 38 Prozent unseres gesamten Exportes darstellen. Alle Balkanländer zusammen bilden für Deutschland nicht ein so wichtiges Absatzgebiet wie Rumänien allein. Deutschland exportierte im Jahre 1911: nach Bulgarien für 40 Millionen, nach Griechenland für 14 Millionen, nach Serbien für 31 Millionen, zusammen 85 Millionen Francs. Für die ganze Türkei 174 Millionen, macht insgesamt 260 Millionen, während es nach Rumänien allein Waren für 241 Millionen exportierte. Dazu kommt noch, daß mehr als 200 Millionen deutschen Kapitals in der Petroleumindustrie eine rentable Verwendung fanden, daß 70 Prozent der Großindustrie sich in den Händen der deutschen und Oesterreich-ungarischen Staatsangehörigen befinden, daß mächtige Banken mit deutschem Kapital die bedeutendsten Finanzoperationen machen und als Stütze der wirtschaftlichen deutschen Expansion dienen; daß Zehntausende von Deutschen eine leichte Existenz in Rumänien finden; daß es in Europa kein Land gibt, in dem die Deutschen größere Aktionsfreiheit gehabt hätten. Dies beweisen die bei uns befindlichen Kolonien, die sogar eigene Schulen mit autonomem Charakter, mit deutscher Unterrichtsprache und dem Programm des deutschen Staates besitzen, und die eine mächtige wirtschaftliche Festung darstellen. Alle diese Feststellungen unterbreite ich dem Verfasser

des Artikels in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, der behauptet, daß Rumänien kein besonderes Interesse für Deutschland bietet und immer eine russische Provinz werden kann.

Uebrigens ist die wirtschaftliche Lage und die Aufnahmefähigkeit für fremde Waren seitens Rumäniens eine derartige, daß unser Land für jede Großmacht eines der wichtigsten Absatzgebiete darstellt. Die wirtschaftliche und finanzielle Kraft Rumäniens ist größer als jene Serbiens, Bulgariens und Griechenlands zusammen und ist nicht erheblich kleiner, selbst wenn man zu den drei Balkanstaaten noch die europäische Türkei hinzurechnet; ja was den Export betrifft, ist sie sogar größer. Dieses ist aus nachfolgender Tabelle ersichtlich:

Für Bulgarien betrug im Jahre 1911 der Import 199 Millionen Francs, der Export 184.6 Millionen, die Budgeteinnahmen 189 Millionen.

Für Griechenland der Import 160.5 Millionen, der Export 144.5 Millionen, die Budgeteinnahmen 144 Millionen.

Für Serbien der Import 115.4 Millionen, der Export 116.9 Millionen, die Budgeteinnahmen 130 Millionen. Alles zusammen: Import 474.9 Millionen, der Export 446 Millionen, die Budgeteinnahmen 463 Millionen.

Für Rumänien betrug im Jahre 1911 der Import 569.7 Millionen, der Export 691.7 Millionen, die Budgeteinnahmen 575 Millionen. Im Jahre 1912 der Import 637.9 Millionen, der Export 642 Millionen, die Budgeteinnahmen 587 Millionen. Es ergibt sich also zu Gunsten Rumäniens ein Mehrbetrag beim Import von 94.8 Millionen im Jahre 1911 und von 163 Millionen im Jahre 1912, und beim Export von 245.7 Millionen. Im Jahre 1911 und von 169.1 Millionen im Jahre 1912.

Aus diesen wenigen Ziffern ist die bedeutende wirtschaftliche und finanzielle Rolle ersichtlich, die Rumänien einnimmt, sowie das reiche Absatzgebiet, das bei uns im Verhältnis zu unsern Nachbarländern die großen Industrie- und Handelsländer finden können. Serbien, Bulgarien und Griechenland zusammen, ihre im Jahre 1913 erworbenen Gebieten hinzugerechnet, haben noch immer nicht das wirtschaftliche Uebergewicht über Rumänien.

Von den neutralen Ländern nimmt, so fährt Herr Creanga fort, Spanien an Bevölkerung, Oberfläche und finanzieller Kraft die erste Stelle ein, und in zweiter Reihe kommt sofort Rumänien. Wenn man aber auch die geographische Lage unseres Landes in Anbetracht zieht, so unterliegt es keinem Zweifel, daß an Bedeutung für den Fall des Eintrittes in die Aktion für den die eine oder die andere Mächtegruppe Rumänien die erste Stelle einnimmt.

Der europäische Krieg.

Die Folgen des Falles von Wilna.

Stockholm, 20. September. Durch den Fall von Wilna, nimmt der Kampf für die Eisenbahnlinie nach Petersburg eine schlimme Wendung für die Russen. Die Eisenbahnlinie Wilna-Dunaburg kann für sie als verloren betrachtet werden. Nachdem die Heere Hindenburgs die russische Schlachlinie an mehreren Stellen durchbrochen, werden die Russen nur sehr schwer diesen Abchnitt halten können und werden sich nach Norden und Osten zurückziehen müssen. Dieserart hat sich auch die Lage Riga verschlimmert, denn die Deutschen können jetzt Riga von der Ostseite angreifen, die einzige Seite, von welcher aus Riga erobert werden kann.

Berlin, 20. September. Die Kriegskorrespondenten vom östlichen Kriegsschauplatz telegraphieren:

Hindenburg, der sich als Meister in den Einkreisungsbewegungen gezeigt hat, hat wieder einen großen Erfolg zu verzeichnen.

Während die russischen Kommuniqués ihre Sorge über die Absichten Hindenburgs ausdrückten, machte der linke Flügel Hindenburgs eine große Einkreisungsbewegung, welche, indem die Linie Wornjanij-Smorgen-Maladecino besetzt wurde, die Umzingelung der Russen vollendete.

Die Lage der russischen Armee zwischen Wilna-Maladecino und der Linie von Lida, ist eine überaus bedrohliche. Diese Armee versuchte vergebens, sich mit in aller Eile angesammelten Streitkräften, einen Weg in der Richtung von Michalischki zu bahnen.

Durch die Vorrückung der Armee des Prinzen Leopold von Bayern auf der Linie Renadowere-Derewnoje-Tubromiri, ist die letzte Möglichkeit des Rückzuges der Gruppe der russischen Armee in dieser Gegend beseitigt.

Die Russen ziehen sich auf der ganzen Front in aller Eile zurück, von den Deutschen nahe verfolgt, welche Wilna besetzt haben, das die Russen mächtig besetzt hatten.

Östlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 20. September 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Schiffe die Westende und Mittelküste südwestlich von Ostende erfolglos beschossen zogen sich vor unserem Feuer zurück. Es wurden Treffer beobachtet. An der Front keine besonderen Ereignisse.

Westlich St. Quentin wurde eine englische Flugzeug durch einen deutschen Kampf-Flieger abgeschossen. Der Führer ist tot, der Beobachter wurde gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Im Brückenkopf von Dunaburg mußte der Feind vor unserem Angriff von Romo Aleksandrowitz in Linie der

rückwärtigen Stellung weichen. Es wurden 550 Gefangene gemacht.

Bei Smorgon versuchte der Gegner durchzubrechen; er wurde aber abge schlagen. — Der Angriff gegen den aus der Gegend von Wilna abziehenden Gegner ist im Gange. Auch weiter südlich folgen unsere Truppen dem weichen Feinde.

Die Linie Mjedniki-Lida-Soljane am Njemen ist erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Gegner leistete nur vorübergehend an einzelnen Stellen Widerstand. Diese Heeresgruppe erreichte den Molyadz-Abchnitt, bei Dworzec und südlich davon und nähert sich mit dem rechten Flügel dem Mjshanka-Abchnitt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen. Der Feind ist überall weiter zurückgedrängt worden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Bei kleineren Gefechten machten die deutschen Truppen über 100 Gefangene.

Vom nördlichen Donau-Ufer nahm die deutsche Artillerie den Kampf gegen die serbischen Stellungen südlich des Stromes bei Semendrija auf. Der Feind wurde vertrieben und sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

Östlicher österr.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 18. September 1915.

Zurückgewiesene, verlustreiche Angriffe der Russen. — Italienische Mißerfolge. — Die Aktion gegen Serbien.

Russischer Kriegsschauplatz: Unsere Stellungen östlich im Raum von Lutz wurden gestern wiederholt von starken russischen Kräften angegriffen. Unsere Truppen unter ihnen egerländer und weißböhmisches Landwehr schlugen den Feind überall an vielen Punkten im Kampfe Mann gegen Mann zurück. Auch gegen unsere Ikwafont führten die Russen im Abschnitt bei Kremienec starke Kolonnen zum Angriffe vor. An einzelnen Stellen gelang es dem Feind das Westufer der Ilwa zu gewinnen, aber unsere herbeieilenden Reserven warfen ihn überall zurück. Der Feind erlitt besonders durch unser Artilleriefeuer große Verluste. Die bis gestern abends eingebrachten Gefangenen zählten über tausend. Das Infanterie-Regiment von Hindenburg No. 69 hat neuerlich Proben seiner Kampftüchtigkeit abgelegt. In Ungarn herrschte Ruhe. Die Lage ist dort unverändert. Die in Litzkau kämpfenden k. u. k. Streitkräfte haben das Ostufer der Luchowa gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Im tiroler Grenzgebiete versuchten sich die Italiener stellenweise in fruchtlosen Hochgebirgsunternehmungen momentlich im Adamello und Dolomitengebiete. An der kärntner Front ist die Lage unverändert. Im stitlicher Becken gingen die Reste der feindlichen Angriffsgruppen aus unserer näheren Schutzbereiche in ihre alten Stellungen zurück. Einer unserer Flieger belegte den Bahnhof und das Lager von Arfiere mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Oesterreichisch-ungarische und deutsche Batterien haben gestern die serbischen Stellungen am Südufer der Sava und der Donau beschossen. Auch die Festung Belgrad stand unter Feuer. In der Nähe der Drinamündung wurden von unseren Truppen serbische vorgehobene Abteilungen überfallen und aufgerieben.

von Hoefler, Feldmarschall-Deputierter.

Original-Telegramme des „Bulareiter Tagblatt“.

Der Zar übergibt den Oberbefehl.

Berlin, 20. September. Nach einer Meldung des „Tägl. Rundschau“ aus Stockholm, ist die Abgabe des Oberbefehls des russischen Heeres durch den Zaren an General Ruzhki bevorstehend.

Die Petersburger Presse bereitet darauf vor und schreibt, daß die Anwesenheit des Zaren bei dem Sitze der Regierung sich als politische Notwendigkeit erweist.

Niederlage der Russen an der bessarabischen Grenze. Budapest, 20. September. Aus Czernowitz wird dem „Bester Lloyd“ gemeldet, daß die Russen gestern an der bessarabischen Front in der Nähe des Dniesters im Morgendunkel einen größeren Ansturm mit großer Wucht unternommen haben. Die Oesterreichisch-ungarischen Truppen wiesen den Angriff mühelos ab. Die Verluste der Russen in diesen Kämpfen sind sehr groß.

Griechenland gegen einen Plan der Entente.

Athen, 20. September. Anlässlich der Gerüchte über den Plan der Entente, ein Expeditionskorps über Saloniki nach Serbien marschieren zu lassen, erinnert die griechische Presse daran, daß alle maßgebenden Politiker, darunter auch der ehemalige Ministerpräsident Thallas, übereinstimmend erklärten, daß in einem solchen Falle Griechenland das Beispiel Bulgariens wiederhole und die Freiheit des Bodens verteidigen würde. Dies ist die Stimmung in der ganzen griechischen Armee und der Bevölkerung. (Korrbüreau).

Tagesneuigkeiten.

Bulareiter, den 21. September 1915.

Tageskalender. Mittwoch, den 22. September. — Katholiken: Mauritius — Protestanten: Moriz — Griechen: Menadora.

Witterungsbericht vom 19. d. M. +10 Mitternacht +12 7 Uhr früh, +18 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 766, Himmel klar.

Höchste Temperatur +24 in Giurgiu, niederste +2 in Sinaia.
Sonnenaufgang 5.38 — Sonnenuntergang 6.21.

Vom Hofe. F. M. die Königin Maria ist heute früh um 6 Uhr 20 in Galatz eingetroffen, von wo sie mittelst Sonderzuges nach der Station Nacia abreiste. Von dort ging die Fahrt im Automobil nach dem Gute Baleni, wo die Königin bis morgen früh bleiben wird.

K. M. M. der König und die Königin und die Prinzessin Elisabetha sind gestern früh mittelst Sonderzuges aus Galatz in Cotroceni eingetroffen.

Mit wem geht Griechenland? Hiesige russophile Kreise wollen der Welt weismachen, daß Venizelos, der seinerzeit zurücktrat, weil seine Ansicht über die Kooperation an der Seite des Bierverbandes nicht vom König genehmigt wurde, auch heute noch ein unbedingter Anhänger der Entente ist. Dem gegenüber reproduzieren wir im Nachfolgenden die Ausführungen des Leitblattes Venizelos „Patris“: Das Blatt schreibt: „Mit welcher Mächtigkeitsgruppe sollen wir uns verbinden? Mit dem Bierverbande oder mit den Mittelmächten? Unsere erste Pflicht ist, die Integrität des Vaterlandes zu sichern. Früher oder später werden wir folglich auf jene Seite treten, welche uns alle unsere Reindifikationen garantieren wird, indem sie uns die Möglichkeit bietet, daß wir, alle als Folge dieses Krieges in denselben Grenzen verbleiben. Wir wünschen sonst nichts.“

Die deutsche Offensive in Frankreich und Serbien. Aus Turin-Severin wird einem hiesigen Blatte mitgeteilt: Ein aus unserer Stadt stammender junger deutscher Soldat, der vor 2 Tagen als Melonbaleszent im Hause seiner Eltern eingetroffen ist, erzählt, daß gegenwärtig in Deutschland große Vorbereitungen für die Wiederaufnahme der Offensive gegen Frankreich und, vereint mit Oesterreich-Ungarn, gegen Serbien gemacht werden. Der deutsche Generalstab hat in den letzten Tagen auch schon die Pläne dieser Offensive ausgearbeitet, die von Kaiser Wilhelm und vom Kaiser Franz Josef genehmigt wurden. In allen Fabrikswerken Deutschlands und Oesterreich-Ungarns wird Tag und Nacht mit größtem Eifer an der Herstellung von Munition gearbeitet. Für die Schützengräben in Rußland wurden aus Deutschland mehr als 300 000 kleine tragbare Oefen abgeschickt, die nach einem neuen Modell hergestellt sind und für die Soldaten in den Schützengräben sehr praktisch sind.

Geständnisse. Wir müssen gestehen, daß die von der „Epoca“ in einem gewissen Punkte der Diskussion Recht haben. Sie haben Recht, wenn sie eine entschlossene und aufrichtige Politik verlangen. Nach rechts oder links, man hört aber endlich einmal auf mit der Blige, mit den zweifelhaften Haltungen, mit den Ministern, die ihre Ansichten nicht nur nach der Lage auf dem Kriegsschauplatz, sondern auch nach ihren jeweiligen Gesprächen mit dem einen oder dem andern Kriegsführenden ändern. Dieser Mangel an Mut, diese Unfähigkeit, eine Politik zu haben, dieses Bedürfnis, den Russen und den Deutschen zu gefallen zu sein, dieser ewige Versuch, alle Welt hinter sich zu führen, hat die Politik des Landes endgiltig bloßgestellt, hat aus Rumänien den Gegenstand des Mißtrauens und der Antipathie Aller gemacht. Im Lande ist das von dem „Geschäftsleiter“ der Regierung verursachte Uebel noch größer. Man weiß nicht, was mit Siebenbürgen ist. Ist es wirkliche Ueberzeugung, oder ist es einfache Lartiffertei? Ist es entschlossener, wohl überlegter, endgiltiger Willen, oder ist es eine „Maske“, mit der man die Namen betragt und foppt? Glaubt die Regierung in aufrichtiger Weise, daß dort die Zukunft Rumaniens ist? Dann ist sie verpflichtet, eine Haltung zu ergreifen, ihre Ideen mit zweifelhafter Entschlossenheit zu verteidigen, sie durch ihre mutige Verkündung aufzudrängen. Wenn sie sich verneht, wenn sie ihre Ansichten nicht offen ausdrückt, wenn sie selbst in intimen Gesprächen gegenteilige Ansichten ausspricht, so rechtfertigt sie jeden Verdacht und ruft alle Handlungen des Mißtrauens hervor. Sie ist es, die durch ihre zweifelhaften Haltungen und durch ihre Ohnmacht in der Unterdrückung der anarchischen Bewegungen nichts anderes tut, als daß sie ihre Unfähigkeit zu wissen, was sie will, und in einer bestimmten Richtung zu arbeiten, noch mehr hervorheben läßt. Die Bilanz dieser Unfähigkeit der Regierung ist die Feindschaft zwischen den Rumänen im Lande und die Feindschaft gegen die Rumänen draußen. Dieser Zustand muß aufhören. („Moldova“).

Die Vorbereitungen Bulgariens. Aus Ruskul wird der „Dimineaza“ mitgeteilt: Die Tatsache, daß heute früh die Militärbehörden die Requirirung der Artikel des notwendigsten Lebensbedarfes begonnen haben, hat große Unruhe hervorgerufen. Von den Mehlhändlern und Müllern wurde Weizen- und Maismehl, und von den Kolonialwarenhändlern Reis genommen. Für die requirirten Artikel werden Vons ausgezogen. Eine andere Tatsache, welche die Unruhe erhöhte, ist die Verfügung der bulgarischen Eisenbahnen, die Verladungen sowohl für den Export als auch für den Import einzustellen und die verladenen Waggons, sogar jene im Durchzugsverkehr abzuladen. Man spricht von Truppenabteilungen an der serbischen Grenze.

Alarmierende Nachrichten der bulgarischen Presse über Rumänien. Die bulgarische Presse veröffentlicht unangenehme alarmierende Nachrichten über die rumänische Armee. Unter Anderen sagt das Blatt „Utro“, daß Rumänien mobilisiert und zehn Jahrgänge von Reservisten einberufen hat. Die Zahl der einberufenen Mannschaften beläuft sich nach der Schätzung dieses Blattes auf 250.000 Mann. Von zuständiger Seite wird ausdrücklich darauf

hingewiesen, daß alle diese Informationen absolut unrichtig sind und wahrscheinlich zu einem bestimmten Zwecke veröffentlicht werden.

Ein Dementi. Die offiziöse „Independance Roumaine“ veröffentlicht folgendes Communiqué: Die „Epoca“ behauptet, daß S. Ex. der Oesterreich-ungarische Gesandte Graf Czernin in Sinaia Ausflüge in die Gebirgsgegenden gemacht habe, deren Zutritt in diesem Augenblicke den Besuchern verboten ist. Diese Nachricht ist ganz einfach fantastisch. S. Ex. Graf Czernin sowie auch die anderen Diplomaten haben niemals andere als die allen übrigen Besuchern gestatteten Ausflüge gemacht und nichts mehr.

Rumänien in der Auffassung der deutschen Geschäftswelt. Aus Galatz wird der „Dimineaza“ mitgeteilt: Eine hiesige Exportfirma wendete sich vorigen Monat an eine Fabrik in Chemnitz, der sie ihre Dienste als Vertreter in Rumänien anbot. Die deutsche Firma antwortete: „Es wundert uns, daß Sie uns über Geschäfte in Rumänien schreiben. Bis die Haltung dieses Landes sich nicht klärt wird, machen wir dort keine Geschäfte. Dieses Land wurde seit Jahrzehnten als an Deutschland angeschlossen betrachtet, und jetzt will es, wie es scheint, die Politik Italiens nachahmen. Rumänien hat nur Gutes von Deutschland, den es zum großen Teile die Sellung verdankt, die es heute hat.“

Ein Schreiben des Herrn Tale Jonescu an den italienischen Deputirten Colojanni. Die Agence Italiennese meldet: Im Monate Juli richtete Herr Tale Jonescu an den italienischen Universitätsprofessor und Deputirten Colojanni einen Brief, den dieser aus Delikatesse bis jetzt nicht veröffentlichte. Heute, wo die Intervention Rumaniens aufs Tapet kommt, veröffentlicht Colojanni dieses Schreiben, in dem Herr Tale Jonescu erklärt, daß der Sieg Deutschlands das Ende der Unabhängigkeit der Balkanhalbinsel bedeuten würde. „Ich glaube nicht, so sagt Herr Tale Jonescu, daß ich einen deutschen Sieg überleben können. Im Jahre 1904 sagte ich dem Könige Carol, daß bei gleicher Anzahl die italienische Armee die Oesterreichische Armee schlagen wird. Damals zweifelten Alle an dieser Wahrheit. Heute zweifelt Niemand mehr daran. Ich habe solchen Abscheu gegen Deutschland und seine räuberische Aktion, daß ich alle Kaltblütigkeit und Mäßigung verloren habe. Ich wünsche Ihnen aus ganzem Herzen den Sieg und wünsche, daß Rumänien, das zweifellos seine Pflicht erfüllen wird, sobald als möglich an dem gemeinsamen Kampfe für die Freiheit teilnehmen wird.“

Rumänisch-bulgarischer Durchzugsverkehr. Der bulgarische Ministerpräsident Herr Radoslawoff hat unserem Gesandten in Sofia Herrn Derussi mitgeteilt, daß er die Berechtigung des Schrittes der rumänischen Regierung anerkenne, und daß infolge dessen der von der bulgarischen Zollverwaltung einige Zeit geübte dreißigprozentige von den durch Bulgarien kommenden und für Rumänien bestimmten Waren aufgehoben wurde. In dieser Weise wurde der in der letzten Zeit schwebende Streitfall in einer für beide Teile befriedigenden Weise beigelegt.

Der Automobilunfall des Handelsministers Herrn Radovici. Der Zustand des Handelsministers Radovici hat sich in erfreulicher Weise gebessert und die Aerzte versichern, daß er in wenigen Tagen im Stande sein wird, das Bett zu verlassen. Gestern Vormittag um 11 Uhr kam F. M. die Königin ins Sanatorium Gerota, und erkundigte sich nach dem Befinden des Kranken, mit dem sie sich einige Minuten unterhielt. Nachmittags um 5 Uhr kam auch der König ins Sanatorium und unterhielt sich nahezu eine halbe Stunde lang mit Herrn Radovici, der guter Stimmung war.

S. D. R. Der Führer der Freiwilligen der S. D. R. Herr Drumaru scheint gestern Abend ein unangenehmes Abenteuer erlebt zu haben. Wie nämlich „Dimineaza“ und „Epoca“ melden, wurde Drumaru gestern Abend in der Nähe seiner Wohnung auf der Chaussee Filantropia Ecke der Chaussee Basarab von mehreren Männern überfallen und arg verprügelt. Drumaru, der solche Dinge nicht tragisch nimmt, erklärte einem Reporter, daß er den Fall nicht den Behörden zur Anzeige bringen werde, weil er sich die Freiheit vorbehalten wolle, sich selber Gerechtigkeit zu verschaffen. „Ich bitte Sie, so sagte er dem Reporter, den Gedanken zu sagen, daß sie vorwärts gehen sollen, da der Kopf des Drumaru nicht so mir nichts, dir nichts entzweit geschlagen wird. Wir werden für die Deutschen sorgen, wenn die Regierung mit ihnen liebäugelt und sie mit der Polizei schlägt.“

Herbstfest des Gesandten „Eintracht“. Ein in jeder Beziehung gelungenes „Herbstfest“ bildete den Anfang des heurigen Festkalenders der „Eintracht“. Präzis und schwungvoll die Männerchöre, gut abgestimmt und diszipliniert die gemischten Chöre unter der Leitung des Herrn Musikprofessors J. Paschill. Ein alter Walzer, der ewig jung bleibt, die „Donauwellen“ von Ivanovici, fand solchen Beifall, daß er wiederholt werden mußte. Vorzüglich Herr Karl Ziegler, Orchestromiker, als „seiner Johann“, ebenso tadelloß Hr. Peterfen und Hr. Lingner und Herr Peterfen als unwürdige Tyroler im Liederspiel „das Dorfgetreid“. Reicher Beifall wurde allen Darstellern und dem Chöre von einem zahlreichen Publikum gespendet. — Wie wir hören findet als zweite Festlichkeit der „Eintracht“ das berühmte „Weinfest“ statt, zu welchem besondere Vorbereitungen getroffen werden. Ferner sind noch einige Veranstaltungen in Vorbereitung, über die wir noch nichts verraten dürfen.

D. S. F. Sonnabend Abend fand der angekündigte Vortragabend vor überfülltem Saale statt. Die Sitzung wurde vom Vorsitzenden, Herrn Schuster mit einer kleinen Ansprache eröffnet, in welcher nach Begrüßung der Gäste

auf die Ziele und Zwecke des deutsch-nationalen Handlungsgehilfen Verbandes hingewiesen wurde. Dierauf hielt Herr Oberlehrer Steger den angekündigten Vortrag, dessen Inhalt an dieser Stelle nicht weiter kommentiert werden soll, weil, wie wir erfahren, der ganze Vortrag in Form eines Zeitungsartikels der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. Hier möchten wir jedoch nur das glänzende Rednertalent und die wundervolle Ausarbeitung des Vortrages hervorheben und Herrn Oberlehrer Steger den besten Dank für seine Bemühungen aussprechen. — Uns allen ist ja noch vom vergangenen Winter her bekannt, wie spannend Herr Steger zu sprechen versteht. Er hat uns auch diesmal wieder einen genussreichen Abend verschafft. Auch der Vereinigung der Reichsdeutschen sei an dieser Stelle für die Ueberlassung der Lokalitäten der beste Dank gesagt.

Tramwayunfälle. In der Calea Moschilor wurde gestern Abend um halb 8 der zehnjährige Nicolae Constantin von einem Tramwaywaggon überfahren und schwer verletzt. Der Junge wurde ins Colhospital überführt. — Der im Hotel „Carpazi“ in der Str. Primaverii bedienstete Hermann Herschovici wurde gestern beim Ueberqueren der Straße von einem daherkommenden Waggon der elektrischen Tramway überfahren und erlitt einen Bruch des rechten Armes. Auch er wurde ins Colhospital transportirt.

Ein jugendlicher Totschläger. Zwei junge Burken, Nlie Luca und Siffca Popozaru gerieten wegen einer geringfügigen Symnie in Streit, im Laufe dessen Luca sein Messer zog und es seinem Gegner mit solcher Wucht in die Brust stieß, daß er todt zusammenbrach. Das Tribunal verurtheilte den Luca zu 3 Jahren Gefängnis, eine Strafe, die über Berufung des Staatsanwaltes gestern von Bukarester Appellhofe auf 4 Jahre erhöht wurde.

Ein Prozeß gegen den serbischen Staat. Das Vörsenrichtsgericht in Braila wird am 30. September einen interessanten Streitfall zwischen dem dortigen Schiffsheder Georg Portoloß und dem serbischen Staate abzuurtheilen haben. Im Monate Februar hatte sich Portoloß verpflichtet, nach Brachovo in Serbien auf 11 Schiepps, die von 2 Remorqueuren gezogen wurden, ein großes Quantum Mehl für das serbische Kriegsministerium zu transportieren. Der Transport wurde vertragsmäßig ausgeführt, die serbischen Militärbehörden aber weigerten sich, die mit der Ware eingetroffenen Schiffe auszufolgen, sondern hielten sie mehr als 4 Monate lang zurück und verwendeten sie als Magazine für das aus Rumänien gebrachte Mehl. Jetzt verlangt der Rheder vom serbischen Staate Entschädigung für die Zeit, während der seine Schiffe vom serbischen Staate zurückbehalten wurden.

Telegramme.

Der Herzog von Medlemburg bei Kaiser Franz Josef. Wien, 20. September. Der Kaiser empfing heute früh den Herzog Johann Albrecht von Medlemburg, der auf der Durchreise gestern Abend in Wien eintraf.

Die Feste in Bulgarien.

Sofia, 20. September. Die bulgarische Nation feierte gestern die dreißigste Jahrestende der Vereinigung der alten Ostrumelien mit Nordbulgarien, welche die erste Etape auf dem Wege der Verwirklichung ihrer nationalen Einheit darstellt. Das Jubiläum wurde in feierlicher Weise im ganzen Lande gefeiert. In Sofia begann die Feier mit einem Gottesdienste vor dem Palaste in Anwesenheit der königlichen Familie, der Minister, der offiziellen Persönlichkeiten und einer ungezählten Menschenmenge. Nach dem Gottesdienste bildete sich ein Monstrezug, der die Stadt mit Fahnen durchzog. An der Spitze des Zuges gingen die Kriegsveteranen des serbisch-bulgarischen Krieges, gefolgt von den Vereinen, Schülern etc.

Die Manifestanten blieben vor der Bewski-Säule, An dem der Apostel der bulgarischen Freiheit und vor dem Marjoleam des Fürsten Alexander von Battemberg, dem Helde von 1885, ferner vor dem Denkmale des Zar-Befreiers stehen.

Der Zug, dessen Teilnehmer patriotische Hymnen anstimmten, wurde von der Bevölkerung begeistert aufgenommen. Nachmittags fanden öffentliche Feiern statt. Am Abend fand ein vom Bürgermeisteramt veranstaltetes Bankett statt, an dem die Minister und die politischen Persönlichkeiten etc. teilnahmen. (Die aus der Provinz eintreffenden Nachrichten verzeichnen den großen Enthusiasmus, der im ganzen Lande herrscht. (Bulg. Telegrammen-Agentur).

Verhaftete Dumaabgeordnete.

Berlin, 20. September. „Stockholms Dagen“ erzählt aus Petersburg:

Der Abgeordnete Tschetse und andere 17 Mitglieder der Duma wurden in ihren Wohnungen verhaftet. Der Sitz der Duma und alle Bahnhöfe wurden militärisch besetzt. Tschetse ist der Führer der russischen Sozialdemokraten, er hielt in der Duma eine scharfe Rede gegen die Regierung.

Die großen Verluste der Verbündeten vor den Dardanellen.

Berlin, 20. September. Der Korrespondent des „Berl. Tagbl.“ meldet aus Konstantinopel: Verlässlichen Berichten aus Saloniki zufolge, haben im Kommando der verbündeten Truppen wichtige Veränderungen stattgefunden. Der Feind erkeidet immer größere Verluste. In den letzten zehn Tagen hatten die Verbündeten 800 Tote und 17 000 Verwundete.

Eine Skizze aus dem Leben.

Von J. Oppen.

Robert lehnte in einem Schaukelstuhl am Fenster, blickte dann und wann ein paar Rauchwolken in die Luft und schaute Gerda zu, wie sie geschäftig hin und herlief, mit leichtem, federndem Gang, das kaum die Füße den Boden berührten. Und doch hatte sie in ihrem Gang etwas Festes und Bestimmtes, wie in der ganzen Art ihrer Bewegungen. Jetzt holte Gerda einen kleinen Schmel herbei, sprang mit einem Satz hinauf, öffnete die obere Tür der Kneben, um sein geschliffenes Keschgläser herauszuholen. Behutsam setzte sie diese auf ein Tablett und wieder sah er mit Vergnügen, wie zierlich der runde Arm sich hob, sich krümmte, wie rosig die gesunde Haut schimmerte.

Seinen scharf beobachtenden Blick fühlend, drehte sie sich plötzlich um und rief lachend: „Es ist eigentlich unerhört, Pötte, daß du mich hier schon eine Stunde arbeiten läßt. Habe mir auch nur ein Klein wenig zu Hilfe zu kommen. Kavalleriepflichten scheint du auf deiner Krankenstation nicht geübt, ja scheinbar vergessen zu haben; oder machst dich die neue Doktorwürde so behäbig, daß du nicht mehr imstande bist, mir die Gläser hier aus der Hand zu nehmen? Du Müßiggänger!“

„Müßig war ich nun gerade nicht“, entgegnete scherzend der Gescholtene, „ich studierte“.

„So — muß übrigens ganz behaglich sein — Bizzarritäten am offenen Fenster beim rauschenden Siegen, der alle Düfte des Frühlings ins Zimmer trägt! Wo hast du dich denn jetzt eben vertieft? Darf die kleine Unwissenheit fragen?“

„Ich studierte dich!“

„Mach?“ Sie drehte sich vollends zu ihm um, und er sah in ihr volles, frisches, strahlendes, heiteres Gesicht.

„Ja — dich.“

„Das ist allerdings ein kaum würdiger Gegenstand meines Forschens und recht überflüssig. Ich denke du kennst mich.“

„Ja, aber du gefälltst mir — und so wie heute habe ich doch niemals gesehen.“

„Du willst mich ärgern. Du spottest über die große Küchenhürze, die Tanten mir umgeben aus übergroßer Fürsorglichkeit. Freilich, so wie deine Großstadtdamen sehe ich allerdings nicht aus. Sie sind blaß, blond, ästhetisch, gleiten wie Schemen in langen, engen oder in phantastisch gefärbten Gewändern umher, können so sonderbar die Augen verdrehen und so schön reden über alle möglichen und unmöglichen Dinge, von denen wir armen Naturkinder keine Ahnung haben. — Daher mag ich dir jetzt wohl beachtenswert erscheinen — oder solltest du mich vielleicht als Versuchslinchen gebrauchen, um festzustellen, wie viel Zeit dazu nötig wäre, um mich auch hier in eine so Ueberschlante, Blonde, Phantastische zu verwandeln.“

„Du irrst, und deine Schilderungen der Großstadtdamen sind übertrieben. Doch mir gefälltst du eben, wie du bist — und darauf habe ich dich angeschaut, genau mit dem gleichen Behagen, mit dem man sich in ein liebes Bild vertieft.“

Sie blickte ihn erwartungsvoll an, setzte die schim-

mernden Gläser auf den Tisch und stieg vom Schemel.

„Bist du noch immer mein treuer Kamerad?“

„Gewiß — ohne Zweifel! Seit ich denken kann, leben wir zwei in guter Gemeinschaft. Tante behauptet immer, sie sähe in uns Geschwister.“

„Das soll Mutter nicht!“ rief er heftig. „Denn — du — du bist mein Kamerad fürs Leben werden — du kleine —“

Sie unterbrach ihn lachend.

„Welch toller Einfall!“

„Du nennst ihn toll?“ gab er gekränkt zurück.

„Ach Robert, laß die Posten! Du, ich, wir heiraten — ein ehrliches Ehepaar? Nicht auszudenken!“ und sie lachte, lachte, daß Tränen die frischen roten Wangen kitzelten, wie der Frühlingsregen draußen die keimenden Knospen.

Er war blaß geworden. Sie merkte es, trocknete ihre Tränen mit dem Schürzenzipfel, reichte ihm die Hand und sagte:

„Nichts für ungut, Robbi, aber wenn du scherzest — nein — es ist zu komisch.“

Er ließ ihre Hand fallen und wandte sich zum Fenster. Einige Sekunden war es still im Zimmer. Man hörte nur das leise Anklingen der Gläser, die ihre geschäftigen Hände ordneten. Dann nahm sie das Brett vom Tisch und ging hinaus.

Er hatte sich hastig umgedreht, um ihr nachzuschauen. Sollte sie ihn wirklich nicht verstanden haben — ihn nicht verstehen wollen? Er schüttelte den Kopf.

Draußen rauschte der Regen heftiger. Ein frischer Duft drang in die geöffneten Fenster hinein. Alles schien sich zu beleben unter den feuchten warmen Tropfen. Er lachte leise vor sich hin und flüsterte:

„Dein Herz schläft wie die Knospe dem Frühlings entgegen. Auch da soll der Regen die zarte Hülle sprengen, die es umschließt.“

Tagsüber hatten sie einander nicht wiedergelesen. Gerda hatte mit der Tante in der Küche zu tun. Dann flog sie Trepp auf Trepp ab, mit blendend weißem Tischzeug, Blumensträußen, Vasen und dergleichen mehr, um in festlicher Weise eine lange Tafel zu decken. Man feierte heute die Heimkehr Roberts, der seine Universitätsstudien beendet und nach glänzend absolviertem Examen nun daheim einige Wochen der Ruhe pflegen wollte. Gerichtsrats hatten ihre nächsten Bekannten, Gerda ihre Freundinnen geladen, und Robert wollte ein paar Kollegen auffordern, an dem kleinen Feste teilzunehmen.

Gerda wollte eben die Tischkarten legen, als sie sich besann, daß Robert ihr noch einige Anweisungen geben wollte. Rasch sprang sie in den oberen Stock und klopfte an sein Zimmer. Da ihr niemand öffnete, drückte sie die Klinke und schaute hinein. Merkwürdig, er war fortgegangen. Nur besann sie sich, daß sie sich nach jenem Gespräch eigentlich nicht mehr gesehen hatten.

Die hübsch ausgestatteten Räume strahlten schon im Kerzenflanz, als Gerda eintrat. Nicht wie sonst kam ihr Robert entgegen.

Er hatte sie von fern beobachtet. Sie sah so frisch und hübsch aus in ihrem zarten weißen Kleide. Er wäre so gern zu ihr gegangen und hätte ihr ein herzliches Wort ge-

außerordentlich glücklich, daß ich Ihnen einen kleinen Dienst leisten konnte.“

Darauf stellte er sich vor und auch sie nannte ihren Namen.

„Eliza Burrell.“

Er begleitete sie noch ein Stück über den Promenadenweg hinweg, dann verabschiedete sie mit freundlichem Gruß und einem letzten, dankbaren Blick in eines der Ankleidehäuser jenseits der Promenade.

Er hätte glauben können, das alles sei ein schöner, reizender Traum gewesen, aber die Schwäche, die sich jetzt seiner bemächtigte und das Zittern seiner Arme und Knie, die fast unter ihm zusammenknickten, bewiesen ihm, daß er ein wirkliches Rettungswerk vollbracht hatte und daß die verführerisch ippige Gestalt mit den interessanten Zügen und den lebhaften Augen, die in seiner Erinnerung deutlich vor ihm stand, kein Gebilde eines narrenden Traumes, sondern ein Geschöpf von Fleisch und Blut gewesen.

„Eliza Burrell.“

Den Namen würde er sobald nicht vergessen.

Als er am Abend auf der Piazza des Hotels „New Columbia“ saß, in dem er logierte, und träumerisch den Klängen der konzertierenden Kapelle lauschte, erblickte er die schöne Fremde vom Vormittag, die in Begleitung einer älteren, vornehm aussehenden Dame in der Nähe seines Platzes vorüberlief. Er schnellte sofort in die Höhe; sie bemerkte ihn. Ein Aufleuchten in ihren Augen und im nächsten Moment machte sie eine unwillkürliche Bewegung auf ihn zu. Sogleich gültete er den Damen entgegen und grüßte. Sie stellte vor: „Meine Mutter, Mrs. Burrell.“ Und lebhaft, während eine sanfte Röte verklärte über ihr Antlitz huschte, fügte sie hinzu: „Mama, das ist mein edelmütiger Retter: Ich erzählte Dir — Prinz — pardon?“

Er nannte seinen Namen. Die ältere Dame dankte ihm in warmen Worten und der Prinz gestattete sich, die Damen zu bitten, an seinem Tisch Platz zu nehmen. Ein Stündchen saßen sie beisammen. Die Unterhaltung wurde meistens zwischen dem Prinzen und Mrs. Burrell geführt. Prinz Chassillo gab über seine Stellung Aufschluß und auch Mrs. Burrell machte einige Angaben über sich und ihre Familie. Sie sei seit vierzehn Tagen aus New-York in Cape May angekommen, wo sie alljährlich die heißen Mo-

sagt; aber da sie ihn kaum zu bemerken schien, hielt er sich zurück.

Robert war heute der ausgelassenste und lustigste von allen. Er bemühte sich liebenswürdig und geistreich zu sein, sagte jedem Mädchen etwas Angenehmes — aus Gerda schien kaum für ihn da zu sein. Sie wunderte sich erst ein wenig darüber, dann schaltete sie im Stillen und dachte: „Er nimmt es recht ernst mit seinen Pflichten, als Sohn des Hauses — muß jedem Mädchen etwas Angenehmes sagen. Auch dieser Emma Linden, die ich immer wieder versicherte: „Rein Gerda, dein Vetter Robert ist doch zu reizend!“

Doch etwas Heißes, Bitteres quoll in ihrem Herzen auf. Mit einem Male war ihr alles zuwider; die Musik, die frohen Menschen lebten sie, sie wäre am liebsten in ihr kleines Zimmer geflüchtet, um sich dort richtig auszuweinen. Da stieg ein herber Trost in ihr auf, und sie begann ganz gegen ihre Art, auffallend lustig zu sein, daß sie alle erstaunt ansahen.

Robert schien äußerlich nichts von alledem zu bemerken, aber im Herzen jubelte er auf: Der Sturm ist vor dem Frühlingsregen!

Zwei Wochen nach dem Feste finden wir Gerda am Fenster des Bohnzimmers, scheinbar eifrig mit einer Handarbeit beschäftigt. Frau Gerichtsrat hatte eben aus einem Buche vorgelesen, klappte es nun zu, und nachdem sie einige Minuten das Mädchen beobachtet hatte, sagte sie, den Kopf schüttelnd: „Ich begreife nicht, was du hast, Gerda, ich höre dich nicht mehr singen, du siehst blaß und elend aus. Fehlt dir etwas?“

Eine heiße Röte flammte sekundenlang auf den bläulichen Wangen. Die Angeredete schaute schnell zum Fenster hinaus und entgegnete abwehrend: „Ich fühle mich vollständig wohl, Tantechen. Mir bekommen vielleicht die vielen Einladungen nicht, die wir erhalten, seitdem Robert zu Hause ist.“

„Robert ist jetzt ein vollständiger Don Juan geworden“, meinte sie lachend, „alle Mädchen schwärmen für ihn. Solange das in seinen Grenzen bleibt, habe ich nichts gegen die kleinen Scherze, aber wundern tut es mich doch, daß er plötzlich so viel Gefallen an derartigen kleinen Tändeleien findet; ich möchte ihn nicht gern darüber zur Rede stellen. Bald verläßt er uns ja, und wer weiß, wann er wieder heim kommt.“

„Robert geht fort?“ entgegnete Gerda, und bedrückte sich, ihrer Stimme einen ruhigen Klang zu geben.

„Ja Kind, das weißt du nicht?“ entgegnete erstaunt die Tante, „hat er dir nicht gestern erzählt?“

„Rein mir — ach — ich —“ Sie mochte es nicht sagen, daß sie einander aus dem Wege gingen. Wieviel bittere Tränen sie über diese Entfremdung weinte, wußte niemand, nur ihr stilles Zimmer war Zeuge ihres Grames.

Gerda konnte es im Zimmer nicht mehr ertragen. Sie legte hastig ihre Arbeit fort, und Kopfschmerzen vorschüßend, entfernte sie sich mit einer hastigen Entschuldigung und ging in ihr Stübchen. Doch litt sie es auch dort nicht, und sie nahm eilig Hut und Mantel, um ins Freie zu kommen. Es war ein schwüler Tag. Ihr Schritt

nate vererbe. Ihr Mann, der Oberst in der Vereinigten Staaten-Armee gewesen, sei seit einigen Jahren tot. Auch ihr Vater sei Offizier in der Armee gewesen und habe als General in der Schlacht bei Gettysburg 1864 den Tod fürs Vaterland erlitten!

Sie und wieder richtete der Prinz den Blick auf die ihm gegenüberstehende jüngere Dame und jedesmal konstatierte er mit Vergnügen bei sich, daß sein erster Eindruck kein trügerischer gewesen, auch in der eleganten, feinschmuckverhüllenden Gesellschaftstoilette umgab sie der Zauber der Schönheit und Anmut und verklärte jede ihrer Mienen und Bewegungen.

Als sie dann aufbrachen, gab Mrs. Burrell ihren neuen Bekannten ihre Adresse und bemerkte liebenswürdig, daß sie sich freuen würde, den Prinzen gelegentlich bei sich zu sehen.

Natürlich verfehlte Prinz Chassillo nicht, am nächsten Tage den Damen seinen Besuch zu machen, um sich zu erkundigen, wie Mrs. Burrell der Schrecken vom vorherigen Tage bekommen sei. Mrs. und Mrs. Burrell bewohnten eine der hübschen Cottages, die unweit vom Strande inmitten herrlicher Blumengärten lagen.

Mrs. Eliza plauderte munter und heiter, so daß aus ihrer Erklärung, sie empfinde nicht das mindeste Unbehagen mehr, nicht zu zweifeln war. Selbstverständlich war, daß Prinz Chassillo der jungen Dame für die Zukunft seinen Schutz anbot und vom nächsten Tage ab war er ihr täglicher Begleiter und Gefährte beim Baden. Auch in der Villa machte er häufig Besuche und auch während der allabendlichen Promenaden und der häufigen Besuche der Konzerte und Reunions war er der ständige Kavaliere der beiden Damen. Nach der monatelangen Niederdecks-lageheit und Kleinmütigkeit wirkte die Liebenswürdigkeit der Amerikanerin und ihr sichtlich Bestreben, ihm zu gefallen, wie lindender Balsam auf sein wundes Gemüt und widerspruchslos, ohne an die Zukunft zu denken und sich Rechenschaft zu geben über die Frage, wohin der begonnene Flirt führen würde, gab er sich rückhaltlos dem Jünger hin, den die bestridenden Eigenschaften der verführerischen, prächtigen, schönen Mrs. Eliza auf ihn ausübten.

(Fortsetzung folgt.)

Gros der Sieger

Roman von Arthur Zapp.

43

Sie folgte, und er schwamm mit Ausbietung aller seiner Kräfte weiter. Trotz der Anstrengung durchdrang ihn ein angenehmes, beglückendes Gefühl. Das Bewußtsein, ein Menschenleben gerettet zu haben und die Berührung ihres Armes, die Nähe des zarten, weichen Frauenkörpers empfand er wohlthuend in allen Nerven.

Endlich fühlte er festen Boden unter den Füßen. Dort knieten sie beide, nebeneinander stehend.

„Wie fühlen Sie sich?“ fragte er.

Ein verklärter Schein flog über ihr blaßes Gesicht. Sie sah ihm aus nächster Nähe mit einem strahlenden Blick, in dem sich Dankbarkeit und Bewunderung paarten, in die Augen.

„Gut!“ erwiderte sie. „Wie soll ich Ihnen danken?“

Er wehrte mit einer Geste ab. Da sah er, wie sie plötzlich zu tarneln begann und wie ihre Augenlider sich zitternd bewegten. Rasch fing er sie in seinen Armen auf. Sie lehnte sich mit geschlossenen Augen widerstandslos an ihn. Eine Ohnmacht schien sie anzuwandeln. Er hob sie hoch und trug sie in seinen Armen ans Land. Sein Herz schlug heftig, sein Atem ging stürmisch, die Berührung des zarten, sich an ihn schmiegenden Frauenkörpers durchfuhr ihn wie ein elektrischer Schlag. Er mußte an sich halten, um sich nicht herabzubengen und die Lippen, die den seinen so nahe waren, daß er ihren Atem verspürte, zu küssen.

Bis ans Land trug er sie so. Inzwischen war sie schon wieder zu sich gekommen und grazios sprang sie auf den Erdboden, lieblich erröend. Bewundernd sah er sie an, ihr Rosium stand ihr zum Entzücken. Ein knapp sitzendes, dunkelblaues Leibchen mit kurzen Ärmeln reichte ihr bis zur Hüfte, um die ein roter Gürtel geschlungen war; das kurze Röschchen von dunkelblauer Farbe reichte nicht ganz bis zum Knie. Die Beine waren mit stramm anliegenden, gleichfarbigen Trikots bekleidet und Waden und Füße mit hohen, schwarzen Stöckeln.

„Ich habe Sie sehr belästigt“, flüsterte sie beschämt. Er wehrte natürlich galant ab.

„Es ist ja nicht der Rede wert, Ma'm. Ich schätze mich

warde immer langsamer, als sie sich fern von der Stadt wußte; sie bot langsam in die Kastanienallee ein. Hier glaubte sie sich endlich allein und sicher vor beobachtenden Augen. Hier überließ sie sich vollständig ihrem Schmerz. Ihr erregtes Hirn zauberte ihr sonderbare Bilder vor die Seele. Sie sah Robert von Emma zärtlich Abschied nehmen, sah ihn fortgehen, von ihr ein freundliches Wort zugerufen zu haben und malte sich die Zukunft trübe aus in dem Gedanken, daß er nun fern sein würde. Wohin er nur gehen mochte? Ob in ein fernes Land? Er hatte schon als Knabe die heiße Sehnsucht, fremde Erdteile zu sehen. Sie sah ihn in Gefahr, krank, elend, hilflos und allein, und ausschlagend sank sie auf eine Bank, die umschattet von Bäumen etwas abseits des Weges stand. Sie vergrub ihr Gesicht in die Hände und schluchzte leise.

Sie ahnte nicht, daß Robert sie von Hause weggehen sah und ihr gefolgt war. An ihrem Gang, an ihren Bewegungen hatte er ihre Erregung bemerkt, und ein glückliches Lächeln überzog sein Gesicht, als er sie nun schluchzend auf der Bank sitzen sah, und er flüsterte leise vor sich hin: „Frühlingsregen“.

Vorsichtig trat er heran. „Guten Abend, Gerda“, sagte er leise.

Beim Klang seiner Stimme sprang sie erschrocken auf. „Du, wie kommst du hierher?“

„War eben bei Lindens, um Abschied zu nehmen. Ein Telegramm ruft mich nach B. Ich schloß mich als Arzt einer wissenschaftlichen Expedition in das Innere Afrikas an!“

Blau, mit angstvoll großen Augen starrte sie ihn an. „In — das Innere — Afrikas?“ stammelte sie, „jezt im Kriege? Und die Eltern — was sagen die Eltern — und wann kommst du heim?“

„Heim? Wohl lange nicht. Vielleicht nie! — Ich habe Lust, die Ursachen des gelben Fiebers zu erforschen.“

„Rein, Robert“, sagte sie plötzlich auf, „du darfst, du sollst nicht fort.“

„Sei kein Kind, Gerda — und dann wirst du mich ja auch schnell vergessen. Es ist nur der Augenblick, der dich —“

„Rein“, unterbrach sie ihn, „ich kann es nicht ertragen — oder nimm mich mit, du sagtest ja, ich sollte dein Kamerad fürs Leben sein.“

„Und du hast mich ausgelacht!“

„Ach, verzeh! mir die Dummheit, die Albernheit“, — und plötzlich legte sie die Hände fest auf seine Schultern und näherte ihr tränenfeuchtes Gesicht dem seinen: „Verzeih“, flüsterte sie leise, „ich — ich —“

Seine Lippen, die sich fest auf die ihren preßten, erwiderten die letzten Worte. Sein Arm umfaßte sie.

Eng umschlungen traten sie langsam den Heimweg an. Die Dämmerung des Frühlings breitete ihre ersten Schattens über den lauschigen hernieder. Sie achteten seiner nicht. Doch immer stärker begann es zu rauschen, und die heuchlen Tropfen kühlten die heißen Wangen der Beiden.

„Frühlingswetter“, sagte er leise, „welche Wunder vollbringt es doch.“

Grodno.

Wie Kowno, so zeichnet sich auch Grodno durch seine malerische Lage aus. Der Njemen durchschneidet hier eine hügelige Landschaft und bildet ein landschaftlich überaus reizvolles Tal, dessen Ränder etwa dreißig Meter hoch und ziemlich steil aufragen. So, am tiefen Flußtal, liegt Grodno auf dem rechten Ufer des Njemens ausgebreitet — aber freilich hält die Stadt, wenn man sie betritt, nicht, was der erste Blick auf sie zu versprechen scheint. Denn es ist eine Stadt von Hütten und Kleinhäusern, unter denen sich hier und da, gewissermaßen unvermittelt, stattliche Gebäude, alte Paläste und moderne Bauten erheben. Zu den Palästen gehört vor allen Dingen der Stefan Bathorys der sich freilich die Verwandlung in ein Gasthaus hat gefallen lassen müssen; er erinnert an Grodnos Glanzzeit, als es Königsresidenz war, und ebenso erinnert das zuletzt als Militärkasino benutzte Alte Schloß, das aus dem 15. Jahrhundert stammt, und von dessen Garten man wohl die schönste Aussicht auf das Flußtal in ganz Grodno genießt, an die bedeutende Vergangenheit der Stadt. Denn das Grodno von heute ist nicht mehr, was das Grodno von einst war. Heute ist Grodno eine recht lebhafteste Fabrik- und Handelsstadt, deren Industrie sich hauptsächlich auf die Erzeugung von Tuch, deren Handel sich auf das Getreide stützt, und von den reichlich 40.000 Einwohnern, die die Stadt zählt, sind mindestens zwei Drittel Juden. Ein ganzes Viertel ist von mohammedanischen Tataren bewohnt, die übrigens in Solbka, auf halbem Wege zwischen Grodno und Bialystok, eine eigene größere Ansiedlung haben.

Grodno zählt zu den wichtigsten und geschichtlich ältesten Städten des litauischen Landes, mit dessen Hauptstadt Wilna es von je in reder Verbindung gestanden hat. Die Stadt hat nicht immer den heutigen Namen getragen, sondern hieß in alten Zeiten Horodna, und unter diesem Namen wird sie im Jahre 1120 zuerst erwähnt; von dieser Zeit ab gehört sie in der Geschichte Polens und Litauens zu den meistgenannten und meistumkämpften Plätzen. Die großen Völkerkämpfe haben fast regelmäßig auch Grodno in ihren Bereich gezogen; der Mongolensturm von 1241 hat die Njemenstadt beinahe weggesegt; später sind die Ritter vom Deutschen Orden wiederholt sie reich vor ihren Wällen erschienen und haben die Stadt durch schwere Zerstörungen ihre Ueberlegenheit fühlen las-

sen. Ihre Glanzzeit setzte im 16. Jahrhundert ein, als König Stefan Bathory, wie bereits bemerkt, Grodno zu seiner Residenz erhob, und seit 1675 hat jeder dritte polnische Reichstag hier seine Sitzungen abgehalten. Die Geschichte des polnischen Reichstages ist es dann gewesen, die Grodno zu einem düsteren Namen in Polens Geschichte gemacht hat, denn hier ward im Jahre 1793 die zweite Teilung des Königreiches bestätigt, und im Jahre 1795 legte König Stanislaus August hier endgültig seine Krone nieder. Finis Poloniae! — Auch in den bemerkenswerteren Bauten, die das niedere und kümmerliche Häusergewimmel von Grodno übertragen, spiegelt sich die Tatsache wieder, daß seine Glanzzeit dem 16. und 17. Jahrhundert angehört. Die Bernhardinerkirche, deren Leidensstationen beachtenswerte Bildhauerwerke sind, ist kurz vor 1600 entstanden, und die Pfarrkirche, die ein gutes Jahrzehnt später erbaut ist, erzählt mit ihrem schwarzen Barockstile von der Zeit, wo Grodno der Mittelpunkt eines reichen und lebenslustigen polnischen Adels war.

Bunte Chronik.

Kriegsbrot unter Ludwig XIV. Die französischen Zeitungen würden sich wohl den Spott über die typische deutsche Idee des Kriegsbrottes seinerzeit geschenkt haben, wenn sie gewußt hätten, daß das Kriegsbrot eine französische Erfindung ist. Seit 1700, nach nur dreijähriger Friedenspause lag Frankreich wieder im Kriege, diesmal um der spanischen Erbfolge willen. Oesterreich, Holland und England waren die Gegner, geführt von Marlborough und Prinz Eugen. Das Schlachtenglück hatte den Sonnenkönig verlassen, die anhaltenden Kriege hatten die Kräfte des Landes auf das Furchtbare angespannt, und der grauwame Winter 1709 gab den Rest. Die Oliven- und die Obstbäume waren erfroren, die Reserven waren aufgebraucht und holländische und englische Schiffe kreuzten vor Marseille und den Häfen der Westküste, um die Einfuhr von Getreide aus der Levante und Afrika zu verhindern. In Paris aß man monatelang nur das „pain bis“ doppelgeröstetes Brot, und selbst in Versailles wurde Brot aus Hafer gebacken. Madame de Maintenon gab selbst das gute Beispiel und führte dies Brot bei Hof ein.

Die Postkarte als Waffe gegen Deutschland. Wie die „Times“ erfahren, soll das bisher bestehende Auslandsporto zwischen England und Frankreich aufgehoben werden. Wenn der hiezu in der französischen Kammer gemachte Vorschlag durchgeht, werden also in Zukunft die Briefe zwischen den beiden Alliierten für den halben Preis befördert werden. Die französische Presse, die in jeder neuesten Neuierung gewaltsam ein Unterpfad für den so sehr ins Nebelhafte gerückten Sieg zu finden sucht, begrüßt diese postalische Nachricht mit triumphierender Begeisterung. Bezeichnend für den Grad von Lächerlichkeit, bis zu welchem der französische Phrasenschwall bereits geblieben ist, ist die Bemerkung des „Journal“: „Ohne die so selbstverständliche hohe moralische Wirkung der in Aussicht stehenden Maßnahme noch besonders zu betonen, muß bemerkt werden, daß diese Einführung in ganz außerordentlicher Weise zur Verteidigung der Alliierten gegen ihre Feinde dienen muß. Denn der Briefverkehr gestattet einen weit vollkommeneren und schnelleren Austausch von Nachrichten und Neuigkeiten, als die Presse, die nur das bringt, was bereits geschehen ist. Gerade der private Briefverkehr ermöglicht die geheimen Vorbereitungen, deren ein Volk bedarf, um sich zu wappnen und um die Schwankungen der öffentlichen Meinung und der Politik vorzusehen. Die Einführung der 10-Centimes-Marke zwischen Frankreich und England wird das britische Reich von der unglücklichen Lage befreien, in der es sich jetzt befindet, und die britische Regierung instandsetzen, mehr von den Angriffsplänen Deutschlands zu erfahren.“ ... Es erübrigt sich, diesem seltsamen Triumphgesang noch etwas hinzuzufügen. Man fragt sich nur, warum die Alliierten nicht früher auf dieses geniale Hilfsmittel verfallen sind! Oder sollte die Finanzlage in Frankreich so schlecht sein, daß der Durchschnittsbürger sich nicht mehr leisten kann, für so „wichtige“ Briefe Auslandsporto zu bezahlen?

Ein Stimmungsbild aus Athen. Die Ostsee-Zeitung entnimmt einem ihr zur Verfügung gestellten Privatbrief die Schilderung eines Theater-Abends in Athen, dessen Verlauf sehr bezeichnend ist für die das Athener Publikum beherrschende Stimmung. Der Verfasser berichtet: Ich besuchte das hiesige Varietes-Theater am Homonoia-Platz, in dem eine sogenannte Revue gegeben wurde, ein Theaterstück, dessen Hauptzweck es ist, in interessanter witziger Art zu erzählen, was in der Welt vorgeht. Der Zuschauertraum befindet sich unter freiem Himmel; ein sehr großes Parlett, dessen erste Reihen von den Mitgliedern der besten Gesellschaft Diplomatie usw. besetzt sind, während auf allen übrigen Plätzen auch nicht ein Platz frei war. In diesem Stück trat ein Fräulein Kotopuli auf, die begabteste und beliebteste Operettensängerin Athens. Sie erschien zuerst als französischer Soldat, mit der Tricolore in der Hand, brachte eine Erzählung und sang dann die Marseillaise. Sie erntete nur ein ganz kurzes Handklatschen aus den ersten Reihen. Dann nahm Fräulein Kotopuli Abschied und trat als Italienerin mit der bekanntesten Feder am Hut auf. Dies wurde vom Publikum mit völliger Teilnahmslosigkeit aufgenommen. Drittens erschien sie als englischer Soldat. Die von ihr gesungene englische Nationalhymne wurde mit eifrigem Schweigen vom Publikum angehört. Endlich trat sie als deutscher

Soldat auf, die schwarz-rote Fahne in der Hand und sang das Lied: Deutschland, Deutschland über alles. Es ist mir nicht möglich, den Jubel zu beschreiben, der jetzt losbrach. Man überschüttete sie mit stürmischem Beifall; verlangte das Lied zum zweiten, dritten und vierten Male, und der Jubel des Publikums wurde mit jeder Wiederholung lebhafter. Brausende Hochrufe ertönten. Ich glaube, wenn der Kaiser in eigener Person hier gewesen wäre, hätte man ihm keine wärmern Huldigungen bringen können. Endlich fiel der Vorhang. Sämtliche Zuschauer erhoben sich von den Plätzen, gingen aber nicht fort, mit Ausnahme der kleinen Minderheit der ersten drei Reihen. Man verlangte stürmisch den deutschen Soldaten wieder zuzusehen, und als Fräulein Kotopuli dem Drängen nachgab und mit der Fahne erschien, wurde sie aufs stürmischste begrüßt. Ich glaube, Ihnen diesen Abend selbst zu müssen, um Ihnen zu beweisen, wie die öffentliche Meinung sich hier zugunsten Deutschlands gewandt hat seit dem brutalen Vorgehen Englands gegen uns.

Das Ehrenwort des französischen Fliegers Gilbert, der aus der Schweiz entflohen war und jetzt auf Befehl der Pariser Regierung dorthin zurückgeführt ist, gibt zu mancherlei Betrachtungen Anlaß. Man erinnert sich dabei an verschiedene Fälle aus dem Krieg 1870—71, wo französische Offiziere nach ihrer Gefangennahme ihr Ehrenwort gegeben hatten, nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen, daraufhin freigelassen wurden und nichts Eiligeres zu tun hatten, als von neuem in den aktiven Heeresdienst einzutreten. Die gegenwärtige französische Regierung hat im Falle Gilbert die einfachste Anstandspflicht erfüllt, indem sie den Ausreißer in seinen Schweizer Gewahrtsam zurückgeschickt hat, und bemüht sich dadurch zu verhindern, daß ein französisches Ehrenwort überhaupt in der Beurteilung des Auslandes jeglichen Wert verliere. In diesem Bestreben findet sie aber keine Unterstützung bei manchen französischen Blättern, die offenbar der Ansicht sind, daß einem Boche gegenüber alles erlaubt ist und auch das Sittengesetz seine Geltung verliert. So hat der Eclair sofort nach der Heimkehr Gilberts dessen Bildnis veröffentlicht und mit Stolz angeklündigt, daß der berühmte Flieger nun seine Erfindungsfähigkeit wieder aufnehmen werde; der Redaktion des Eclair kam es nicht in den Sinn, daß der Regierung auch der gute Ruf Frankreichs am Herzen liegen könnte. Selbst im Temps finden sich Fiebern, die den Ehrenwortbruch Gilberts zu beschönigen suchen, auch nachdem die Regierung ihn bereits öffentlich mißbilligt hat. Der Temps gibt zu, daß dieselbe „a un extreme souci de correction“ (einem peinlichen Korrektheitsstrupel) gehorcht habe, führt aber zur Rechtfertigung Gilberts an, er habe brieflich sein dem schweizerischen Generalstab gegebenes Ehrenwort zurückgenommen. Danach könne „der gute Glaube und die korrekte Haltung Gilberts nicht in Zweifel gezogen werden“. Zufällig sei aber der Brief mit der Zurücknahme des Ehrenworts erst in die Hände der schweizerischen Behörde gelangt, als Gilbert schon seine Flucht angetreten hatte! Die französische Regierung beurteilt jedenfalls den leichtbeschwingten Flieger zutreffender als der Temps; sie hat ihm nämlich für die Rückkehr bis Genf einen Hauptmann zur Aufsicht mitgegeben. Offenbar traut sie ihm nicht über den Weg.

Onkel Toms Zuchtthaus. Der „Daily Telegraph“ bringt folgendes Telegramm aus New-York: Eine beachtenswerte Demonstration wurde von den Zuchtthaussträflingen von Sing-Sing im Staate New-York veranstaltet, als der Gefängnisdirektor Thomas Osborn, der unter dem zärtlichen Namen Tom Brown bei den Insassen der Anstalt sehr beliebt ist, weil er eine Art von Erziehung als Sträfling durchgemacht hat, nun nach kurzem Urlaub in das Gefängnis zurückkehrte. Osborn wurde an der Eisenbahnstation durch die Gefängnisgarnison und eine Schar von Sträflingen abgeholt, die Fahnen und Flaggen mitführten, und er wurde im Triumph in das festlich dekorierte Zuchtthaus geholt. Hier traf er die 1500 Insassen wieder und er sprach ihnen in lobender Weise zu, was einen großen Beifall hervorrief. Osborn erzählte seinen Pensionären, daß er in New-York vor einer großen Schar von Millionären gesprochen habe und daß es ihm sicherlich gelungen sei, manchen Multimillionär in seinem Benehmen zu beeinflussen. Die Zuchtthaussträflinge, die denen die lebenslänglichen Ehrenplätze in den vordersten Reihen einnahmen, applaudierten „Tom Brown“ wiederholt und riefen ihm zu: Er ist der rechte Mann! Die Führer des Zuchtthausers traten dann hervor und hielten ihrem Direktor lobende Ansprachen. Dann veranstalteten die Sträflinge einen Zug um das Gefängnis, wobei Banner mitgeführt wurden, die die verschiedenen Werkstätten des Gefängnisses veranschaulichten, und wobei die amerikanische Nationalhymne begeistert gesungen wurde. — Osborn ist zwar in der letzten Zeit wegen der Politik seiner zarten Behandlung der Sträflinge vielfach kritisiert worden und es wurde ihm vorgeworfen, daß seine Anstalt jetzt eher einem Damen-Boudoir als einem Straßgefängnis gleiche. Osborn dagegen erklärte, daß seine Politik die beste sei, und er eist darauf hin, daß die industrielle Produktion des Gefängnisses sich gesteigert habe, seit er im Amte sei.

Privat-Telegramme des „Bularester Tagblatt“.

Berlin, 20. September.

Die verschleierte englisch-französische Anleihe in Amerika. „Associated Press“ meldet aus Washington, daß gegen die geplante englisch-französische Anleihe in Amerika, die man künstlich den Charakter eines Privatgeschäftes verleihen wolle, aus verschiedenen Teilen des Landes tele-

graphische Proteste bei der Regierung eingelaufen seien. So besagt ein Telegramm aus Michigan, es fänden auf die Banken, die sich beteiligen wollten, Rums statt. Eine starke Beunruhigung mache sich geltend. Eine andere Meldung sagt, daß die Mitglieder der englisch-französischen Finanzkommission Drohbriefe erhielten.

Eine Unterredung mit Enver Pascha.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht die Unterhaltung, welche sein Korrespondent Emil Ludwig mit dem Kriegsminister Enver Pascha gehabt hat. Dieser rühmt die Hilfe der Deutschen an den Dardanellen und hebt hervor, wie zufrieden man ist mit der Führung und den Heldentaten der Deutschen. Auf die Frage, ob nicht ein russischer Angriff auf Konstantinopel zu erwarten sei, antwortete Enver Pascha: Wir sind bereit. Sie mögen kommen, wo sie wollen. Wir haben jetzt unter den Waffen 2 Millionen Soldaten. Schon im vergangenen Monat hatten wir 1,940.000. Seitdem sind neue Formationen geschaffen worden, so daß wir jetzt mehr als zwei Millionen Mann besitzen, 50.000 nicht wehrhaft gemachte Armenier und Griechen und die jüngsten Truppen dieses Jahres nicht gerechnet.

Allgemeine Dienstpflicht und politische Krise in England.

„Daily News“, das Hauptorgan der englischen Liberalen, also in dieser Sache zuverlässig informiert, melden, man erwarte eine ernste politische Krise. Einige Kabinettsmitglieder, die für die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht sind, damit aber im Kabinett nicht durchdringen könnten, hätten die Absicht zurückzutreten. Sie wollten unter der Parole der allgemeinen Dienstpflicht Neuwahlen herbeiführen, ehe ein neuer Rekrutierungszug auf Grund der nationalen Registrierung beginnt.

Das Verbot deutscher Zeitungen in England.

„Manchester Guardian“ kündigt an, daß man die englische Regierung interpellieren werde, warum der Verkauf deutscher Zeitungen verboten sei, während in Deutschland englische Zeitungen überall verkauft werden dürften.

Die Freiwilligen in englischen Munitionsfabriken.

Im englischen Unterhause erklärte Lloyd George auf Anfrage, daß von den Freiwilligen, die sich für Munitionsfabriken meldeten, nur 5000 brauchbar waren.

Die vorgeläufige neue russische Offensive.

„Guerre Mondiale“ sagt über die Lage in Galizien, um noch ein Stück des Gebietes festzuhalten und den Kontakt mit Rumänien nicht zu verlieren, hätte vorläufig eine Defensivtaktik genügt. Auch hätten die kostbaren Reserven an anderen Punkten eingesetzt werden können. Das russische Oberkommando habe aber den Mut des Volkes aufzurichten und gleichzeitig die Möglichkeit einer Offensive vordrängen wollen. Dies sei jedoch durch den neuerlichen Vorstoß der Deutschen im Norden unmöglich geworden. Das russische Volk werde bald wieder arge Enttäuschungen erleben.

Die Dumaveratung und Erregung in Rußland.

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Petersburg, große Erregung herrsche im ganzen Land infolge der Dumaveratung. Die Gemüts, die Stände und Verbände hätten sofort telegraphisch um die Erlaubnis zur Abhaltung eines Kongresses nachgesucht.

Wie steht's in Ostafrika?

Reuter bringt in der üblichen gewundenen Form einen Bericht aus Ostafrika. Daraus ist nur soviel ersichtlich, daß es den Engländern dort nicht gut geht. Er spricht von einer großen und lebhaften Tätigkeit der Deutschen. Die Lage im belgischen und englischen Gebiete sei infolge eingetretener Verstärkungen wieder sicherer geworden. Zugleich berichtet er über ein heftiges Gefecht, sagt aber nicht, wer gesiegt hat. Mitin waren es nicht die Engländer.

Die Arbeit der A-Boote im Schwarzen Meer.

Die „Petersburger Telegraphenagentur“ meldet, daß vor Odessa 10 Meilen von der Küste entfernt, der englische Dampfer „Patagonia“ eine Havarie erlitt, die wahrscheinlich durch ein deutsches U-Boot verursacht worden sei. Auch der russische Regierungsdampfer „Maria“, der vorausfuhr, sei durch ein U-Boot angegriffen worden.

Die Räumung Kiens.

Kopenhagener „National Tidende“ sagt, trotz ihrer Siegesmeldungen aus Galizien beginnen die Russen bereits mit der Räumung Kiens. Die Bevölkerung Südkurlands sei deshalb sehr aufgeregt. Die Hochschule werde nach Saratow verlegt und die Zeitungen erschienen infolge des Papiermangels in Miniaturformat.

Neues von Asquit.

Asquit teilte im Unterhause mit, daß die den Verbündeten gewährten und versprochenen Vorschüsse bisher 250 Millionen Pfund Sterling betragen. Der Krieg sei ein Krieg der Maschinenorganisation und Ausdauer. Sept seien hauptsächlich Munitionsarbeiter nötig.

Die russische Stimmungswaage auf dem Balkan.

Die russische Regierung läßt durch die „Petersburger Telegraphen Agentur“ wieder einmal über den angeblich günstigen Stand der russischen Operationen Romane in die Welt hinaus telegraphieren. Der Zweck dieser Phantastberichte, deren Dementierung nicht nötig ist, da die Unwahrheit ohne weiteres ersichtlich, besteht darin die Balkanländer noch länger in Unsicherheit zu erhalten. Die Russen haben einstweilen noch den Vorteil besserer Eisenbahnverbindungen. Hätten sie einen Hindenburg, so könnten sie vielleicht hoffen die jetzige Front zu halten. Ihr Vorteil aber wird in einigen Tagen nicht mehr existieren.

Rubels Ansehen.

Der Rubelkurs ist in Japan infolge der Munitionslieferungen fortwährend gesunken. Jetzt hat er mit etwa 50% unter Paci einen neuen Rekord erreicht. Die Entwertung der russischen Valuta erregt in Petersburg große Besorgnis. Die Kriegslieferungen werden ja dadurch ge-

waltig verteuert werden. Die Bemühungen mit englischer Unterstützung in Japan einen größeren Kredit zu erhalten waren bisher vergeblich.

Die hypnotisierten Italiener.

Seit der Uebernahme des Oberbefehls durch den Zarren sieht die italienische Presse überall russische Siege und merkt nicht, daß ihr nur durch eine breite Ausmalung kleiner Gefechtsepisoden in den russischen amtlichen Berichten etwas suggeriert wird, was nicht vorhanden ist. Die kurzen und knappen Berichte der deutschen Seeresleitung bringen nicht solche unwesentlichen Dinge, verschweigen aber auch nichts Wesentliches, wie das bei den Russen geschieht. Noch nie konnte den deutschen Berichten Unwahrscheinlichkeit nachgewiesen werden. Sie gaben stets in wenig Worten ein klares Bild. Was von der russischen zu halten ist, wird sich in wenigen Tagen zeigen.

Die russische Munitionsfrage.

Reuter berichtet, der Schlag, welcher Rußland lähmte, sei die Explosion der Munitionsfabrik Dacha gewesen. Diese versorgte das halbe Heer mit Munition. Ganz Petersburg wurde bei der Explosion wie bei einem Erdbeben erschüttert. Tausende von Arbeitern wurden getötet, die Fabrik gänzlich vernichtet. Die Putilowwerke erzeugen zwar Geschütze, aber keine Munition. Solche kann jetzt nur über Archangelst eingeführt werden.

Die Arbeiten an der Bahn von Petersburg nach dem neuen Hafen Kola am Weißen Meer werden mit fieberhaftem Eifer betrieben, weil der Transport des amerikanischen Kriegsmaterials unbedingt ermöglicht werden muß. Der Bau ist aber jetzt wegen Mangel an Schienen und Waggons ins Stocken geraten. Zwar ist eine russische Kommission in Amerika eingetroffen um Fehlstückes zu kaufen, jedoch besteht keine Hoffnung den Bau vor dem Beginn des Winters zu vollenden. Der Betrieb kann kaum vor der Mitte des nächsten Jahres eröffnet werden.

Zeppelins wirkungsvolle Besuche in England.

Schweizer Blätter melden aus London, daß in Erwartung weiterer Zeppelinbesuche die Bibliotheken geschlossen werden mußten. In viele königliche Gebäude wurden Lazarette gelegt, um so die Gebäude unter den Schutz des Roten Kreuzes zu stellen. Der Frontat beschloß die Verlegung der wichtigsten Reichsbehörden und Archiven nach auswärts. Auf dem Bahnhof Cannonstreet hat die Ueberführung der Staatsarchive bereits begonnen. Bomben scheinen daher in bedenklicher Nähe der Regierungsgebäude geplatzt zu sein.

Der Gegensatz zwischen Bulgarien und Serbien.

„Lid“ veröffentlicht die Unterredung mit einem hochstehenden bulgarischen Diplomaten. Der Bulgar sagte, die bulgarisch-serbische Feindschaft datiere nicht erst seit 1913. Der unerhörte Verrat Serbiens an Bulgarien während der Krijs im Balkanbunde habe Bulgarien zum Bewußtsein gebracht, daß es mit der Feindschaft Serbiens wie mit einem geschichtlichen Verhängnis rechnen müsse. Man habe wieder einsehen gelernt, daß Serbien ein geschworener Feind der bulgarischen Nationalexistenz war und geblieben ist. Für den Bulgaren gebe es heute kein Zurück mehr. Man wisse heute, daß man sich Bulgarien an der Logik seiner nationalen Geschichte verständigte, als es sein Interesse im Zusammengehen mit Serbien suchte.

Das Unglück, das daraus entsand, sei die Strafe für den Vertrag von 1912 gewesen. Serbien habe keinen Augenblick daran gedacht den Vertrag zu halten und Mazedonien abzutreten. Während die Bulgaren im Dezember 1912 bei Tschataldscha verbluteten, hätten die Serben an der Ostfront Mazedoniens betonerte Schützengraben gebaut. Jetzt ließen dieselben Leute, unter deren Auspizien das damalige Komplott geschmiedet wurde, herum um im Namen der von Serbien verratenen Solidarität der Balkaninteressen den Bulgaren jene blutigen Erinnerungen aus dem Gedächtnis zu wischen. Wenn Bulgarien auch noch diesen Fehler gemacht hätte, so wäre es als selbstbewußter nationaler Staat bankrott gegangen. Zum Glück liege die Entscheidung jetzt in den Händen von Männern, von denen man so etwas nicht zu befürchten habe, wie sich bald zeigen werde.

Handel und Verkehr.

Der Getreideexport im Hinblick auf den Beginn unseres Getreideexportes nach Griechenland hat unsere Eisenbahnverwaltung von den serbischen Eisenbahnen Informationen über die Kosten des Transportes zwischen den Stationen Tzaribrod Ghergheli-Salonik verlangt — Der Getreideexport nach Oesterreich-Ungarn wird andauernd nur in Fuhrwerken gemacht. Infolge der Schwierigkeiten der Verladung in die ungarischen Waggons werden täglich über alle Grenzpunkte höchstens 10-12 Waggons exportiert — Das Finanzministerium hat beschlossen, neben Verciorova noch zwei Grenzzollämter, Silistea und Starovatz zu errichten. An diesen Punkten wird der Getreideexport sowohl in Waggons als auch in Fuhrwerken erfolgen.

Die neuen Getreidemagazine in den Eisenbahnstationen. Um den Landwirten irgendwelche Erleichterungen zu schaffen, hat die Regierung bekanntlich den Eisenbahnen einen Kredit von 15 Millionen für die Errichtung von Magazinen zur Ablagerung des Getreides in den Bahnstationen gewährt. Für die Ablagerung des Getreides in diesen Magazinen, die zum Teil bereits fertig gestellt sind, wurde ein Reglement ausgearbeitet, das den Landwirten ermöglichen soll, die nötigen Credite für die abgelagerten Waren sowohl bei der Nationalbank als auch bei den anderen Banken leicht zu finden. Die Eisenbahnen werden Bestätigungen über die Ablagerung der Waren ausstellen und gleichzeitig die Verantwortung für das abgelagerte Quantum übernehmen, so dass diese Bestätigungen Handelswert erlangen werden. Bezüglich der Qualität und der Instandhaltung des hinterlegten Getreides wird die Eisenbahnverwaltung keine Verantwortung übernehmen, da sie nach dieser Richtung hin über keine Spezialisten verfügt. Diese Sorge wird den betreffenden Landwirten oder den Käufern überlassen, die Eisenbahnverwaltung wird aber die Interessenten von etwaigen Veränderungen in der Beschaffenheit des abgelagerten Getreides verständigen.

Victor Al. Macedonsky

BRILA. PREDEAL. ALTES KOMMISSIONSHAUS. Uebernimmt alle Operationen für den An- und Verkauf von Getreide. Expedition. — Transportüberwachungen. — Transitierungen. — Internationale Transporte. — Vorschüsse auf für jedwede Grenze verladenes Getreide. — Bezahlung der Taxen, Gold. — Sacke. — Einlagerungen im Lande und jenseits der Grenze. Verzollungs- und Expeditions-Bureau vom hohen Finanzministerium autorisiert. PREDEAL. Telegr.-Adr.: Macedonsky-Predeal. Telefon.

gerten Waren sowohl bei der Nationalbank als auch bei den anderen Banken leicht zu finden. Die Eisenbahnen werden Bestätigungen über die Ablagerung der Waren ausstellen und gleichzeitig die Verantwortung für das abgelagerte Quantum übernehmen, so dass diese Bestätigungen Handelswert erlangen werden. Bezüglich der Qualität und der Instandhaltung des hinterlegten Getreides wird die Eisenbahnverwaltung keine Verantwortung übernehmen, da sie nach dieser Richtung hin über keine Spezialisten verfügt. Diese Sorge wird den betreffenden Landwirten oder den Käufern überlassen, die Eisenbahnverwaltung wird aber die Interessenten von etwaigen Veränderungen in der Beschaffenheit des abgelagerten Getreides verständigen.

Die Lagergebühr wird für je 10 Tage erhoben werden und wird im Verhältnisse zu den sonst üblichen Gebühren eine kleine sein. Obgleich die Zahl der neu erbauten, sowie der im Stand gesetzten alten Magazine weit entfernt davon ist, die ganze Ernte aufnehmen zu können, so werden sie jedenfalls dazu beitragen, den Kredit für die Landwirte wenigstens teilweise zu verbessern.

Bukarester Devisenkurse vom 20 Sept. — London, Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 123, Wien Kronen 91.—, Wier Goldkr. 105.

Wasserstand der Donau vom 20 Sept. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 425 <, Caiafat 389 < Bechet 355 <, T-Magurele 306 <, Giurgin 364 <, Oltenita 340 <, Calarasi 304 <, Cernavoda 337 <, G. Jalomitei 315 <, Galati 292 <, Tulcea 185 v, Zimnicea —

Futterartikel aller Art wie Aleie, Geküchen nach Deutschland rollend, verkauft gegen Frachtbrief-Duplikat F. W. GERSTL, Bukarest Strada Smardan 4.

Vergnügungsanzeiger vom 21. September Nationaltheater. „Azilul de noapte“.

Die unerreichte Qualität der **Belikan-Zinie**

hatte Nachahmungen ihrer äußeren Ausstattung zur Folge. Wer sich nicht täuschen lassen und die alte erprobte Qualität erhalten will, achte deshalb beim Kaufe auf den Namen „Belikan“-Zinie und denjenigen des alleinigen Fabrikanten Günther Wagner, Hannover und Wien, es sich zur Gewohnheit gemacht, die angebliche Meinung

Gelegenheitskauf! Per sofort sind zwei fast neue Elektro-Motoren samt Fußschalter und Riemenscheiben zu verkaufen. Gleichstrom 440 Volt. 1/2 PS. Preis pro Stück bei 100. A. Trinkaas, Maschinenmeister, Jassy, Frații Diamant.

Als Lehrling wird deutscher Gesuch für die Erlernung der Schriftschreiberei in unserer Druckerei gegen Anfangsgehalt angenommen.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französischen dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten
Spezialist für
Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
 Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
 Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
 Str. Câmpineanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărcăneanu 2)
 Telefon 51/32

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris
SPEZIAL-ARZT
 für **Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.**
 Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
 Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
 Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gausser in Paris, Prof. Pomer in Berlin und Prof. Finger in Wien.
Spezialist in
Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
 Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
 Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.
 Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier
 für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plomben Gold, Platin etc.
 8 — Str. General Florescu — 8.
Schmerzloses Zahnziehen.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14
 gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut.
 Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.
 Gewissenhafteste und ausserordentl. schnelle Behandlung

Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Janschewsky

Uhrmachermeister geprüft, promoviert u. belorisiert in St. Petersburg und Genf. — Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.
Spezialität für Chronometer, komplizierte Turm- und elektrische Uhren.
 Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.
 Str. Victor Grigorescu 12, 3. Stock, gegenüber dem „Bulwester Lagerplatz“.
 Per Postkarte eingeladen erscheint im Hause.

Bolontärin

Absolventin von 4 Gymnasialklassen, mit Kenntnissen in der Buchhaltung, geläufige Maschinenschreiberin, sucht Stelle als Praktikantin auch ohne Gehalt.
 Gefl. Anträge unter „Fleißig“ an die Admin.

Hugo Schober

Rustschuk (Bulgarien)

Telegramme: „Schober“
Telephon No. 330.

EXPORT

bulgarischer Landesprodukte,
 Commission,
 Expedition, Transitirungen.

INFORMATIONEN

werden rasch, korrekt und convenabel besorgt.

RRIMA REFERENZEN.

DULCAMARA-CATULESCU

BUKAREST — 57, STRADA LIPSCANI, 57. — BUKAREST.

Alleiniges Warenhaus, versehen mit Wollstoffen für Kleider Tailleur und Phantasie.
 Letzte Neuheiten in der Erzeugung der Weberei. — Große Niederlage von Crêpe de chine, Moussoline, Seidenwaren und Mode-Zubehör. — Billige Preise.

Zu vermieten möbliertes Zimmer.

Mäßiger Preis. Fevor-Mihai-Voda. Str. Alex. Dreșcu 13.

Junges Stubenmädchen

(Kammerfräulein)

welches auch ein wenig nähen kann, wird in einer guten Familie gesucht.

Anmelden: Hotel Imperial, Zimmer 214
zwischen 2-3 Uhr.

Bewährte, akademisch geprüfte Lehrerin
 erteilt deutschen und französischen Unterricht, bereitet für Prüfungen vor. — Unter „B. S.“ an die Admin.

GRAND CAFE

Calea Victoriei 17.

Jeden Abend
 Spezial-Orchester.
 Sonntag: Matinee.

Kalte und warme Speisen zu jeder Stunde.
 Spezielle Küche.
 Reichassortiertes Buffet.

Gelegenheitskauf

Eine sehr starke Tür
 2.80 lang und 1 Meter breit, ferner verschiedene Fensterstöcke und Rahmen mit und ohne Scheiben, sind billig zu verkaufen.
 Adresse in der Admin.

Unterricht
 für Erwachsene und Kinder
 in Deutsch, Rumänisch und Französisch etc. erteilt erfahrener Lehrer.
 Gefl. Anfragen unter „Pädagog“ an die Admin. erbeten.

Chauffeur-Mechaniker

Oesterreicher, mit langjähr. Zeugn., gewes. Garageleiter, in techn. und Büroarbeiten bewandert, sucht ähnliche Stellung oder als Chauffeur in besserem Hause.
 Gefl. Offerten unter „Strebsam“ an die Adm.

Schönes Zimmer
 möbliert, event. mit Pension, zu vermieten.
 Calea Rahovei 5, Stiege D, 2. Stock

Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, Strada Lipscani 10 (Ecke Str. Smărdan)
 kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den konvenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Halbwattlampen

Patent Westinghouse „Osmin“ alle Voltagen und Kerzenstärken, über 20.000 St. auf Lager sowie auch Metallfadenlampen über 100.000 St. — Billige Preise.
 „Comission Orient“, A. Conescu, Bukarest
 Str. Regală 11 bis.

Alleinstehende Frau
 welche gut kochen kann, per sofort gesucht.
 Anfragen in der Admin. des Blattes.

Guthe als Glücke der Hausfrau
 oder als Kammerjungfer in feinem Hause unterzukommen.
 Unter „M. G.“ an die Admin.

Gesucht

deutsche, erfahrene, gesetzte Wirtschaftlerin.

Vorzustellen von 11 Uhr vorm., bis 3 Uhr nachm.
 „N. M.“, Strada Batișche 25.

Eine gute deutsche Köchin
 nebst Tochter, sind für dauernden Dienst nach Constanța gesucht. — Persönlich vorsprechen.
 Adresse: Bermann, Gabroveni 57, 1. Stock.

Beste Auswahl in:

Sardinen und Conserven
 von Amieux freres (frisch angekommen).
 Geräucherle Makrellen.
 Amerikanische Composts.
Karlsbader Zwieback
Dr. Detfers Puddingpulver
 Rote Grütze und Vanillesauce.
 Dr. Detfers Backpulver (mit Rezepten Puddingpulver, Geleepulver etc.)
 In- und ausländische Weine,
 Champagner und Liqueure in besten Marken.

GUSTAV RIETZ
 54, STRADA CAROL I, 54
 Telephon 17/1. Gegründet 1850.
 Aufträge in die Provinz (werden prompt besorgt).

Aufruf an die österreichischen und ungarischen Frauen in Bukarest.

Die österreichischen und ungarischen Frauen, welche bisher fleißig für unsere im Felde stehenden braven Soldaten arbeiteten und sorgten, werden eingeladen, sich auch weiter recht zahlreich an dieser ebenso patriotischen wie segensreichen Aktion zu beteiligen.
 Die Zusammenkünfte finden vom 3. (16.) September d. J. angefangen wieder jeden Donnerstag Nachmittag in den Klub-Lokalitäten der österreichisch und ungarischen Landmännschaft Boulevard Elisabeta No. 17 statt, woselbst auch Spenden dankbarst entgegengenommen werden.
 Gedankt auch der armen Flüchtlinge durch Zuwendung getragener Herren und Damen Kleider, und Wäsche!

Technikum Altenburg
 Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, 5 Laboratorien.
 Programm frei.

BUCHDRUCKEREI
„BUKARESTER TAGBLATT“

STRADA PICTORUL GRIGORESCU 7 — TELEPHON 22/88.

MODERNSTE GRAPHISCHE ANSTALT
 MIT ELEKTRISCHEN BETRIEB.

Reichste Auswahl neuester moderner Schriften aus der k. u. k. Hofschriftdruckererei Poppelbaum, Wien
 empfiehlt sich einer P. T. Geschäftswelt sowie Privatpersonen
 zur Anfertigung aller Sorten von Drucksachen
 in tadelloser Ausführung wie:

Broschüren in deutscher, rumänischer, französischer und ungarischer Sprache,

Jahresberichte für Aktiengesellschaften und Vereine,

Register und Quittungsbücher,

Kaufmännische Formulare: wie Briefköpfe, Memorandum, Couverts, Fakturen, Zirkulare, Adresskarten etc.,

Privat-Drucksachen: wie Einladungskarten, Hochzeitseinladungen, Menus, Vereins-, Theater- und Konzertprogramme, Parthezettel, Visit- und Verlobungskarten.

Schwarz-, Copier- und Buntdruck.

— EIGENE BUCHBINDEREI. —

Bescheidene Preise. Gewissenhafte Ausführung.

Institut de Beauté
Maison Dortheimer

Bucarest. Str. C. A. Rosetti 7.
 SINAIA, Casino-Palace
 empfiehlt den P. T. Damen
 eine grosse Auswahl in
 künstl. Haararbeiten.

Ferner zur
 Beseitigung von Gesichtsfalten
 zweckentsprechende Bandagen
 in drei Formen,
 sowie die neuesten Artikel auf dem Gebiete der
 rationellen Haarpflege
 (insbesondere jene à la Prof. LASSAR aus
 Lei 20.— per Cur.

Lignit

(Braunkohle)
 für Zentralheizung, Gashöfen etc., liefert Tonnen-
 und Waggonweise H. ZWIEBEL & I. ZURESCU,
 Bukarest, Strada Carol 18, Telefon 46/46.
 Konvenable Preise.

Nicht zu glauben!
 Mit 3 Lei 60 Bani

erhalten Sie Fachschriften und Bücher im Werte von
12 (ZWÖLF) LEI
 in welchen Sie Ratschläge für die Erhaltung der
 Gesundheit, sowie die Möglichkeit haben, im
 günstigsten Falle 7000 Lei zu gewinnen.
Sparen Sie daher nicht
 und senden Sie Lei 3.60 an die Adresse der Revue
 „HIGIENA“, Bukarest, Strada Paris 27.

Für Lei 3.60 welche das Jahresabonnement darstellen,
 erhalten Sie die ausgezeichnete Revue „HIGIENA“ welche
 2-mal monatlich erscheint und die Ihnen die Möglichkeit
 bietet, aus den von den hervorragenden Aerzten ge-
 schriebenen Artikeln sich gesund zu erhalten. Ausser dem
 Jahresabonnement, erhalten Sie noch als Gratisprämien
 folgendes:

1. Ein Aecht I. Kl. der Staatslotterie im Werte von Lei 2, das Ihnen die Möglichkeit bietet, 7000 Lei zu gewinnen. Ziehung am 17. September 1915.
 2. Das Buch Ehrlich-Hata über die Behandlung mit 506 mit einem Vorwort von Prof. Dr. Marinescu (in Deutschland kostet das Buch 15 M.) im Werte von Lei 5.—
 3. Eine Broschüre über die „Hygiene des Scheues“ im Werte von 50 Bani.
 4. Eine Broschüre über die „Hygiene des Ohrs“ im Werte von Lei 1. Im Ganzen Lei 12 (Zwölf).
- Dieser Vorteile erfreuen sich alle, welche im Vorhinein mittelst Postanweisung Lei 3.60 zwischen dem 1. Juli u. 18. September 1915 a. St. auf folgende Adresse senden:

Ad-tia Revistei „HIGIENA“, Bucaresti, Str. Paris 27.

Von den Abonnenten, welche an den früheren Lotterien gewannen, nennen wir folgende:

1. Dumitru Angelescu, Ges. „Steaua Română“ Câmpina Lei 2500, sein Teil von einem Gewinn von 25000 Lei.
2. Frau Henriette Blum, Hebamme, Bukarest, Calea Calarasilor 48, Lei 100, von einem Gewinn von Lei 1000.

Damit Sie sich von der Nützlichkeit des Buches überzeugen und einsehen, dass jede Nummer einen Schatz von Ratschlägen enthält, verlangen Sie eine Probenummer in Ad-tia Revistei „HIGIENA“, Bucaresti, Strada Paris 27.

Gl. Schlesinger S^{-SOP}

Bukarest. Strada Lipsocani 27. Telefon 2180.

zeigt den **EINGANG** sämtlicher **NEUHEITEN** in feinen

Herren- und Damen-Stoffen

für die

Herbst- und Wintersaison

ergebenst an.

Banca Comerciala Română

AKTIEN-GESELLSCHAFT.

Kapital 1.000.000.000 voll einbezahlt.

Bukarest — Braila — Galati — Constanta — Ploesti — Craiova — Balota.
 Jedwede Bankoperation.

Zum ersten Male in Rumänien. Sicher gegen Diebstahl und Feuer.

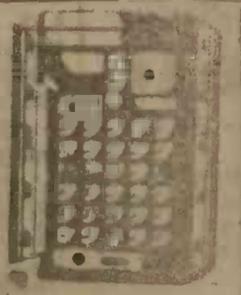
In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die

Banca Comerciala Română

einige Geldschranke mit Abteilungen untergebracht, welche jede ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedem den Dokumenten, Wertes, Titres und Präziosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Pack öffnet und schliesst dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne irgendwelche Formalität oder Hindernis ungehen.

Einzelne von Lei 15 pro Jahr



Der Mieter im voraus beschicken und stellt nicht einmal die Kosten der Anschaffungspreise ohne Belästigung der

Wegen Bedingungen und Beschaffenheit der Räume wende man sich an die

Banca Comerciala Română
 Strada Smârdan, Bukarest.

Es werden Eigentumsaktien, Familien- und Wertpapiere, Titres, Präziosen und jedwede wertvolle Dokumente, Kollektionen, Kunstgegenstände, Gold und Silberachen etc. aufbewahrt.

O. P. L.

(Oficiul pentru procurare de lucru)
 von der Loge Nona Fraternitate I No. 389
 gegründeter Verein für Arbeitsnachweis.
 Bukarest, Str. Doamnei (Paris) No. 9 I. Stock
 Telefon 49/37.
 Arbeitsstunden wochentags von 4—6 nachm.

Dieses Arbeitsnachweis-Bureau verfolgt ausschliesslich soziale Interessen und gliedert sich in zwei Abteilungen:

- a) **Stellennachweis** für kaufmännisches u. Bureau-personal, Musik-, Sprach- und Nachhilfeunterricht u.
- b) **Unterstützung** durch Arbeitsvermittlung an jedermann.

Die Vermittlung ist sowohl für den Stellensuchenden als für den Stellenvergebenden vollkommen unentgeltlich.